

**„NIEMAND ANDERER ALS DIE OPFER  
KANN WIRKLICH VERSTEHEN . . .“ –  
ZEUGEN AM WORLD URANIUM HEARING**



*„Mir ist nicht wohl bei dem Gedanken an die Zukunft – die Zeit läuft davon,  
und doch möchte ich jeden einzelnen von euch ermutigen, kämpft weiter.  
Letzten Endes werden wir diejenigen sein, die belohnt werden.“*

*(Carletta Tilousi, Angehörige der Havasupai-Nation, Grand Canyon/USA)*

## TAG DER BERGE

ESTHER YAZZIE

The new way to exist on earth  
may well be an ancient way  
of steadfast lovers of this particular land.  
No one has better appreciated  
Earth than the Native Americans.  
Whereas to the White Man,  
only the white attains full human status,  
everything to Indians are a relative,  
everything was like a human being.

Der neue Weg, auf der Erde zu leben,  
kann gut ein alter sein –  
der Weg derer, die dieses Land beständig lieben.  
Niemand hat die Erde besser verstanden  
als die eingeborenen Amerikaner.  
Während für den Weißen Mann  
nur der Weiße ganz Mensch ist,  
ist für den Indianer alles verwandt,  
alles war wie ein menschliches Wesen.

ESTHER YAZZIE

Ich bin vom Volk der Diné, die Ihr Navajo nennt. Mein Clan ist der Wasserclan, und väterlicherseits bin ich mit einem Pflanzenclan verbunden. Meine beiden Großväter waren Mediziner, und ich lebe nach ihren Überzeugungen und Prinzipien. Mein Mann ist der oberste Richter der Navajo-Nation. Mit mir sind andere Delegierte gekommen, die über unsere Erfahrungen mit dem Uranabbau auf Navajo- und Pueblo-Land berichten werden. Dieses Land ist auf dem Colorado Plateau – man nennt es auch Four Corners-Gebiet, weil hier die vier Staaten Colorado, New Mexico, Arizona und Utah zusammentreffen. Für die USA ist es „national sacrifice area“ (nationales Opfergebiet, d. Ü.).

Heute ist der Tag der Berge, und ich werde erzählen, was die Berge für die Navajo bedeuten. Ich habe mir überlegt, wie ich zu Ihnen sprechen soll, hier in Österreich, zu Leuten aus aller Welt – ich, eine Navajo-Frau, in der traditionellen Kleidung der Navajo. Ich muß Ihnen sagen, daß ich mich als sehr traditionellen Menschen sehe. Meine erste Sprache war Navajo, meine zweite Englisch. Ich habe nur Navajo gesprochen, damals am 11. September vor fünfzig Jahren, als sie das erste Uran auf der Navajo-Reservation ausgegraben und nach Los Alamos gebracht haben. Und jetzt sitze ich hier und spreche vor Ihnen. So verbindet sich diese Vergangenheit mit dem, was heute die Umwelt zerstört. Die Navajo haben vier heilige Berge. Diese Berge repräsentieren die vier Himmelsrichtungen, und sie geben uns unsere Farben: Weiß nach Osten, Türkis nach Süden, Gelb nach Westen, Schwarz nach Norden. Sie repräsentieren männliches und weibliches Sein, männliche und weibliche Ausrichtung: Osten und Westen als männlicher Schwerpunkt, Norden und Süden als weiblicher Schwerpunkt. Unsere Flüsse fließen in diese Richtungen und geben uns so die Symbole von männlichem und weiblichem Wasser und Regen. Diese Symbole binden uns Menschen an das Universum. Wir sind die Erde. Wir sind der Himmel. Erde und Himmel sind eins, treffen sich – und wir sind zwischen ihnen. Wir sind das Wasser, wir sind das Feuer, und wir sind die Luft. Die Navajo verdanken die Fortdauer ihrer Existenz diesen Bergen. Sie legen Gaben auf den Gipfeln dieser Berge nieder. Diese Gebete, Lieder und Zeremonien haben uns wieder zurückgebracht, obwohl die Navajo-Führer 1868 einen Vertrag mit den USA unterzeichnet und beschlossen hatten, die Navajo-Kinder in der weißen Kultur zu erziehen. Nachdem wir umgesiedelt worden waren, ha-



ben uns diese Zeremonien zurückgebracht in den Kreis unserer vier heiligen Berge. Mit unseren Gaben bitten wir um körperliche Gesundheit, seelische Erfüllung und geistiges Wachstum; alle wichtigen menschlichen Bedürfnisse bringen wir zu diesen Berggipfeln. Die Berge haben die Medizin, die für menschliches Wachstum nötig ist: die Kräuter, die das Leben bewahren helfen, den Tabak für Gebet und Kommunikation mit dem Schöpfer und untereinander. Tabak klärt auch den Geist und hilft ihm zu wachsen, frei zu werden und dann zu empfangen. Salbei dient dazu, Krankheiten aller Art abzuwehren, ebenso fremde Kräfte, die Selbstzerstörung und soziale Unordnung verursachen. Die Berge haben alle Kräuter, die heilen und Leben wiederherstellen. Die Berge repräsentieren die Gewitterwolken, die Donnerwesen, die Wasser in vielfältigen Formen bringen, männliches und weibliches Wasser und Regen. Wasser bringt positive Energie, und selbst die Menschen bestehen zu Dreivierteln aus Wasser, genauso wie die Erde. Wir sind die Wälder, der Baum des Lebens, die Pflanzen und die Tiere, die auf den Bergen leben, von den kleinsten bis zu den größten. Diese Pflanzen und Tiere sagen uns, was geschieht. Sie sagen uns, daß sich etwas verändert hat, daß die Umwelt jetzt nicht mehr so ist wie vorher. Erde und Himmel sind miteinander verbunden und arbeiten zusammen: die Himmel, unser Vater; die Erde, unsere Mutter. Die Sonne, unser Vater; der Mond, unsere Mutter. Du bist der Stern und hast die Aufgabe, dich um Berge, Erde, Himmel, Wasser und Feuer zu kümmern. Berge haben Macht und Stärke. Es ist nicht einfach, sie zu besteigen, und du kannst dich dabei verletzen. Du kannst dich verirren in den Bergen, doch sie können dir auch helfen zu wachsen.

## ROBERT YAZZIE

Gestern wurde einmal gesagt, die Frauen sollen sprechen, und die Männer sollen sich im Hintergrund halten. Mir als Navajo fällt das nicht schwer, denn das ist die Art der Navajo. Wir sind hier, um uns mit Ihnen auszutauschen. Was wir hier erfahren und beschließen, wird zu Hause eine große Wirkung haben. Es wird bei uns jetzt soviel Wert darauf gelegt, in der westlichen Welt zurechtzukommen, daß wir leicht vergessen, was es bedeutet, ein Urbewohner des Landes, ein Navajo, zu sein. Wir versuchen also, die wichtigen Dinge des Lebens wieder in den Vordergrund zu stellen: die Erde, den Himmel, unsere Gebete, die Berge und alles, was mit der Philosophie verbunden ist, die Welt in Schönheit zu bewahren.

## JAMES GARRETT

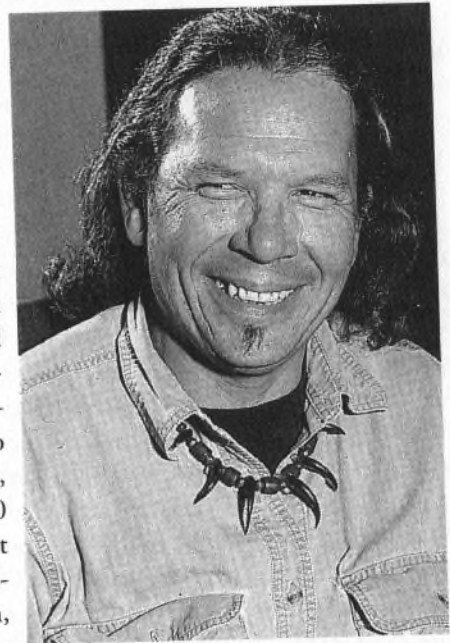
*Lakota, aus der Cheyenne River Reservation, South Dakota; Rechtsanwalt für Umweltfragen, Gründer des „Upper Missouri River Basin Environmental Research Center“ und Direktor für Umweltangelegenheiten der Cheyenne River Reservation.*

Ich bin seit 20 Jahren am Kampf für die Rückgabe der Black Hills beteiligt, einem Kampf, der schon seit 113 Jahren geführt wird. In den siebziger Jahren arbeitete ich in der „Black Hills Alliance“. Wir begannen damals, all die Greueltaten zu untersuchen, die in unseren heiligen Bergen vor sich gingen. Im südlichen Teil der Black Hills, in der kleinen Stadt Edgemont, wurde seit Ende der vierziger Jahre bis in die sechziger Jahre Uran abgebaut. 1962 traten bei einem Unfall giftige Stoffe aus. Sie verseuchten den Cheyenne River, der dort entspringt. Meine ganze Reservation muß ihr Trinkwasser aus diesem Fluß nehmen, denn unser Grundwasser ist nicht zum Trinken geeignet. Außerdem lagern jetzt viele Tonnen Abraumhalden in diesem Gebiet. Während der sogenannten Energiekrise in den siebziger Jahren kamen riesige multinationale Konzerne in die südlichen Black Hills und begannen nach Uran zu suchen. Wo immer es ihnen gefiel, bohrten sie Löcher, und da es ihnen zu teuer war, diese Löcher wieder richtig zu verschließen, gelangte Uran ins Grundwasser, bis zu den Brunnen auf der Pine Ridge Reservation. Ein Mitglied unserer Organisation arbeitete 1979 als Krankenschwester am Krankenhaus von Pine Ridge, und ihr fiel auf, daß die Anzahl der Fehlgeburten dramatisch zunahm – was ihr dann auch die ortsansässigen Ärzte bestätigten. Sie ging daraufhin zum Klinikdirektor, und der versprach, er würde sich um die Angelegenheit kümmern. In der folgenden Nacht wurden alle Ärzte des Krankenhauses versetzt – wohin, konnten wir nie in Erfahrung bringen. Wir begannen also mit eigenen Untersuchungen. Ein Biochemiker von der „South Dakota School of Mines“ führte für uns eine kurze Studie durch. Er stellte fest, daß innerhalb eines einzigen Monats 38 Prozent der Frauen von Pine Ridge eine Fehlgeburt hatten und bei den Lebendgeburten 50–60 Prozent der Kinder mit Geburtsfehlern zur Welt kamen, die meisten mit Erkrankungen der Atemwege und einige mit Leber- oder Nierenerkrankungen. Als der „Indianische Gesundheitsdienst“ merkte, daß wir da einer Sache auf der Spur waren, stellte er eine Menge technischer und finanzieller Mittel zur Verfügung – nicht uns, sondern dem Klinikdirektor. Bis heute heißt es beim Indiani-

„Niemand anderer als die Opfer kann wirklich verstehen . . .“

schen Gesundheitsdienst, es gäbe keine Probleme, es gäbe keinen Zusammenhang zwischen den Fehlgeburten und den verseuchten Wasservorräten. Nun, wir sind Ureinwohner, und unser Ausbildungsniveau liegt unter dem der nicht-indianischen Bevölkerung, doch das heißt nicht, daß wir blöd sind. Wir wissen, daß es eine Verbindung gibt, auch wenn wir der Wissenschaft nicht tausend perfekt aufbereitete Daten liefern können. Wir wollen ja auch keine Bücher schreiben. Wir wollen gesunde Familien und gesundes Wasser, und wir wollen nicht Angst haben müssen, daß unsere Kinder in 40 Jahren an Krebs sterben.

Der nukleare Brennstoffkreislauf in den USA beginnt und endet in der Heimat der Indianer. Sie kommen, graben das Uran aus und machen damit, was sie wollen. Den Leuten in Europa erzählen sie, das wäre eine tolle, saubere Industrie, und damit ließe sich die Welt retten. Doch währenddessen klopfen sie wieder bei uns an, weil sie nicht wissen, wo sie das verdammte Zeug sonst für ewige Zeiten lagern können. Sie wollen also von uns etwas Land pachten, zehntausend Jahre lang, 10.000 Jahre – mein Gott! Sie sind erst vor 500 Jahren hierhergekommen. Woher wollen sie wissen, daß sie in 10.000 Jahren noch hier sind? Die Welt ist heute zu sieben



*James Garrett, Lakota-Nation*

Achteln zerstört, wegen dieser 500 Jahre. Woher nehmen sie den Glauben, daß wir auch nur noch 100 Jahre hier sein werden – bei dem Tempo, das sie vorlegen? Sie machen sich unsere Armut zunutze. Wir haben eine Arbeitslosenquote von 80 Prozent. Also fuchteln sie mit Millionen von Dollars vor unserer Nase herum und sagen: „Wir bauen euch neue Krankenhäuser, wir bauen euch neue Straßen, wir schaffen Arbeitsplätze für jeden von euch – ihr braucht uns nur einen Pachtvertrag für dieses Stück Land geben, für 100.000 Jahre oder 10.000 Jahre.“ Wir sind nicht blöd. Wir wis-

sen, wenn wir das auf unser Land holen, haben wir vielleicht die besten Krankenhäuser der Welt, doch diese Krankenhäuser werden nicht verhindern können, daß unsere Kinder ohne Beine geboren werden oder leuchten in tiefster Dunkelheit. Sie verstehen?

ROLAND G. SIMBUALAN

Ich bin der nationale Vorsitzende der „Nuclear Free Philippines Coalition“, einem Bündnis von über 90 nicht staatlichen Basisorganisationen, die die Philippinen atomfrei machen – das heißt, sie von jedem Teil des nuklearen Brennstoffzyklus abkoppeln – wollen.

Land ist Leben – beides ist untrennbar miteinander verknüpft und die Basis der Befreiung, von der die Ureinwohner der Philippinen immer geträumt haben. Die Bewegung für die Anerkennung der historischen Rechte und dringlichen Forderungen der Urbewohner gewinnt derzeit an Stärke. Dazu gehört auch der Kampf gegen das Baatan-Atomkraftwerk und andere sogenannte Entwicklungs- und Wirtschaftsförderungsprojekte, die in unsere angestammten Gebiete eindringen und sie zerstören. Das Baatan-Atomkraftwerk ist mit 2,2 Milliarden US-Dollar Baukosten das teuerste der Welt und gleichzeitig das mit den größten Mängeln. Bauherr ist der US-amerikanische Konzern Westinghouse, finanziert wird der Bau von einer amerikanischen und verschiedenen Schweizer Banken. Das Uran, mit dem dort gearbeitet werden soll, wurde in Australien abgebaut und in Kanada weiterverarbeitet. Man kann also wirklich sagen, daß unser Eintritt in den nuklearen Brennstoffkreislauf eine internationale Verschwörung ist. Bislang wird in den Philippinen kein Uran abgebaut. Es gibt jedoch Uranvorkommen, besonders in den Cordillera Bergen, im Norden der Hauptinsel Luzón. In diesen Bergen wird bereits Gold und Kupfer abgebaut, und viele Bewohner wurden umgesiedelt. Falls das Baatan-AKW in Betrieb ginge, wäre wohl der Uranabbau unumgänglich. Das hätte die Vertreibung von noch mehr Menschen zur Folge und würde eine Reihe von Stammesgemeinschaften, wie die der Ayta, gefährden. (Mittlerweile hat sich die philippinische Regierung mit dem Eigner Westinghouse überworfen, was bedeutet, daß das Baatan-AKW nicht fertiggestellt wird, d. Ü.)

Ermöglicht wurde die systematische Umsiedlung und Dezimierung von Stammesgemeinschaften zum Teil auch durch sogenannte „ethnische Studien“, die von Regierungen und Unternehmen in Auftrag gegeben wurden, deren Motive und Absichten alles andere als human oder gar ethisch waren: Die ethnologischen Daten wurden vielmehr zur politischen und militärischen Unterdrückung der Ureinwohner benutzt. Daß Ethnologie als Kind des Kolonialismus geboren und von den Kolonialmächten ernährt



„Niemand anderer als die Opfer kann wirklich verstehen . . .“

wurde, sollte von den Stammesvölkern innerhalb der Dritten Welt nie vergessen werden – bis heute haben sie unter der schädlichen Hinterlassenschaft dieser fragwürdigen Liaison zu leiden. Wir kämpfen heute für rechtliche und politische Reformen, insbesondere für die Anerkennung der angestammten Landrechte unserer eingeborenen Völker. Diesbezügliche Gesetze müssen dem Gemeinschaftseigentum Vorrang einräumen und das Recht der Urbewohner anerkennen, in ihren jeweiligen Stammesgebieten selbst darüber zu bestimmen, wie sie das Land bearbeiten und die natürlichen Ressourcen – Wälder, Wasser, Bodenschätze, Flora und Fauna – verwalten und pflegen. Die Menschen in den Cordillera Bergen, die Ayta, und die anderen über die philippinischen Inseln verstreuten Minderheitengruppen melden sich vernehmlich zu Wort und bekräftigen ihr Recht auf Selbstbestimmung. Im Zentrum der historischen Bewegung für Selbstbestimmung steht jetzt mehr denn je der Kampf für das angestammte Land, für jene weiten Gebiete von fruchtbarem Boden, Berg, Wald, Tal und Wasser, die seit undenklichen Zeiten zahllose Generationen von Urbewohnern ernährt haben. Diese Urbewohner haben dafür über sie gewacht und sie beschützt – um der noch ungeborenen Generationen willen.

MAYRA GOMEZ



*Mayra Gomez, Aymara*

Ich bin eine Aymara und komme vom Südufer des Titicacasees, dem höchstgelegenen See Südamerikas – 5000 Meter über dem Meeresspiegel. Für uns Aymara ist Bergbau nichts Neues. Schon die ersten Konquistadoren wollten unsere Bodenschätze haben. 300 Jahre lang arbeiteten unsere Männer wie Sklaven in den Bergwerken der spanischen Kolonialherren, danach, in den letzten 200 Jahren, unter neokolonialen Bedingungen – einem inneren Kolonialismus, der uns bis heute nicht erlaubt, für uns selbst zu sprechen. Zur Feier der 500 Jahre sogenannter „Begegnung der Kulturen“, besser gesagt des Völkermords und des Widerstands, wurde jetzt der Berg Potosi zum „Valued Patrimony to Humanity“ (Kulturgut der Menschheit, d. Ü.) erklärt – jener Berg, aus dem ein großer Teil des Goldes und Silbers geholt wurde, das die europäischen Länder und die Kinder der Europäer, die in unserem Land blieben, reich machte. In Bolivien sind die Urbewohner alles andere als eine Minderheit: 80 Prozent der Bevölkerung sind Aymara, Quetchua oder Amazonasindianer. Von diesen 80 Prozent

sprechen 40 Prozent nur ihre eigene Sprache und weigern sich, Spanisch zu lernen. Der Widerstand hat nie aufgehört.

In der Gegend des Titicacasees wurden Uranvorkommen entdeckt, die wie ein militärisches Geheimnis behandelt werden. Weiter südlich bei Oruro gab es viele Zinnbergwerke. Doch weil die Nachfrage nach Zinn in den siebziger Jahren praktisch aufgehört hat, wurden alle Bergwerke geschlossen. Die Indianer, die dort gearbeitet hatten, standen von einem Tag zum anderen auf der Straße. Um wieder Geld ins Land zu bringen, hat die Regierung jetzt an einen amerikanischen Konzern eine Konzession zur Ausbeutung unserer Lithiumvorkommen vergeben. Lithium ist ein Brennstoff bei der Kernfusion. Wir kämpfen gegen dieses Vorhaben, und unser Kampf ist sehr schwierig, denn wir haben seit jeher keine Stimme in der bolivianischen Politik. Die Amazonasindianer müssen seit drei Jahren die Anwesenheit von US-Soldaten ertragen, die uns zwingen wollen, auf den Anbau von Coca zu verzichten. Doch Coca ist seit Anbeginn der Zeit bei uns. Es ist für uns heilige Pflanze und Tauschmittel, ein unentbehrlicher Teil unseres Lebens – mit der chemischen Droge, die sie daraus herstellen, haben wir nichts zu schaffen. Man benutzt also die Droge als Vorwand, um eine Art Militärbasis auf unserem Land zu errichten. Und in letzter Zeit ist uns aufgefallen, daß die meisten Militärs Ingenieure sind und Grabungen vornehmen. Wir befürchten, daß sie dort vielleicht Atommüll lagern wollen, doch wir haben keine Möglichkeit, das festzustellen.

Ich denke, um eine gemeinsame Basis, eine gemeinsame Sprache zu finden, müssen wir alle das Recht haben, unsere Kultur zu leben und unabhängig von anderen über unser Glück selbst zu entscheiden. Was wir heute fordern, ist also Selbstbestimmung, Gleichberechtigung unserer Sprache, unserer Spiritualität, unserer eigenen Art der Entwicklung. Laßt uns für uns selbst sprechen.

## TSEWANG NORBU

*Koordinator von ECO Tibet („Environmental Concern over Tibet“) in Deutschland, sowie des Umweltressorts der „Tibet Initiative Deutschland e.V.“*

Viele Leute stellen sich Tibet als ein winziges Land irgendwo hinter dem Himalaja vor. Doch Tibet ist riesig, etwas größer als die zwölf Länder der Europäischen Gemeinschaft zusammengenommen. Es leben dort allerdings nur sechs Millionen Tibeter. Nach der chinesischen Invasion, die 1949 begann, wurde der vorher souveräne Staat in sechs Verwaltungsbezirke unterteilt, von denen zwei – U-Tsang und West Kham – mit einer Bevölkerung von etwa 2 Millionen Tibetern und einer Million Chinesen seit 1965 offiziell „Autonome Region Tibet“ genannt werden. Wenn China jetzt von Tibet spricht, meint es nur dieses Gebiet – die anderen Teile Tibets werden als chinesische Provinzen geführt. Somit leben jetzt zwei Drittel der Tibetaner zusammen mit 6–7 Millionen Chinesen in Gebieten, die nicht mehr als tibetisch gelten. Die chinesische Besetzung Tibets mit ihrer Politik des „teile und herrsche“ ist ein klassisches Beispiel für Kolonialismus. Ihr Hauptzweck ist die Versorgung der kontinuierlich wachsenden chinesischen Bevölkerung in Tibet und die Belieferung der Industrie Chinas mit Rohmaterialien und anderen Produkten. In bester kolonialer Manier wurden die Tibeter an den Rand des Wirtschaftsgeschehens gedrängt. Mit einem geschätzten Jahreseinkommen von 80 US-Dollar, einer Erwachsenen-Analphabetenquote von 78,3 Prozent und einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 40 Jahren stünde Tibet, wäre es ein unabhängiger Staat, auf Platz 153 der 160 Nationen der Welt (Zahlen von 1990, d. Ü.). Tibets Größe, seine geographische Gestalt und Lage bringen es mit sich, daß die dortigen Umweltbedingungen große Auswirkungen über seine Grenzen hinaus haben. Die höchsten Berge und das höchstgelegene und größte Hochplateau der Welt, uralte Wälder und viele tiefe, vom Menschen unberührte Täler machen Tibet zu einer Hauptwasserscheide und einer außerordentlichen und einzigartigen bio-geographischen Region. Tibets Isolation und seine kulturellen Traditionen, in denen auf eine umweltverträgliche Lebensweise geachtet wurde, bewahrten es bis in jüngere Zeit als eine der weltweit reichsten Schatzkammern von Ökosystemen und wildlebenden Tierarten, praktisch unbehelligt von den Verheerungen des Industriezeitalters. Für die Tibeter prägt der Buddhismus mit seinem unverbrüchlichen Respekt vor dem Leben und seinem friedlichen Nebenein-

ander mit allen anderen Lebewesen und Lebensformen jeden Aspekt menschlichen Handelns. Doch seit den fünfziger Jahren wird der Völkermord in Tibet begleitet von einem Umweltmord („terroicide“) von erschreckendem Ausmaß: durch Dezimierung der wildlebenden Tiere, durch Bergbau sowie Atom- und Giftmüllkippen, durch großflächige Abholzung der Wälder, durch Überweidung der hochgelegenen Grasflächen. Die Entwaldung und Überweidung zerstört das Gleichgewicht im Wasserhaushalt, was zu schwerer Erosion und zu Überschwemmungen führt.



Tsewang Norbu

Opfer bekamen Fieber und Durchfall, sie starben nach ein oder zwei Tagen. Von über zehn Flüchtlingen aus Tibet haben wir in letzter Zeit erfahren, daß in den Bezirken Kyangsta und Thebo schon seit den sechziger Jahren Uran abgebaut wird: Die Projekte laufen unter den Codenummern 792 (Thebo) und 405 (Kyangtsa). Ich verlese dazu die Aussage eines Augenzeugen, Mr. GONPU THONDUP, der kürzlich aus Tibet geflohen ist:

„Im März 1987 besuchte ich die Abteilungen mit den Codenummern 405 und 792. Ich war dort als Dolmetscher bei einer Verhandlung über ein Stück Land am Dukchu Fluß. Bei dieser Gelegenheit hörte ich, wie die Funktionäre von 792 und 405 Zweck und Funktion der Projekte erläuterten:

Es gibt in Tibet Vorkommen von 126 Bodenschätzen, darunter beträchtliche Anteile der weltweiten Vorräte an Lithium, Chromit, Kupfer, Borax, Blei und Eisen. Unglücklicherweise sind auch die Uranvorkommen sehr reichhaltig – vermutlich sind es die größten der Welt. Und die Folgen? Nun, gerade vor drei Tagen berichtete das Londoner „Tibet Information Network“ von einem Dorf, das sich in der Nähe einer geheimen chinesischen Uranmine befindet: Innerhalb der letzten drei Jahre sind dort 35 der etwa 500 Bewohner gestorben, nachdem sie Wasser getrunken hatten, das von Abfällen der Mine verseucht ist. Die

Der Vorsitzende Mao und Chou En-lai selbst haben den Bau der geheimen Bergwerke und Produktionsstätten 792 und 405 in die Wege geleitet. Das Ziel dieser Projekte ist die Produktion von Atomwaffen, die sehr wichtig für Chinas Aufwärtsentwicklung und Verteidigung sind. Dazu brauchen wir vor allem Uran, und das ist in China selten. In Thebo dagegen haben wir genügend Uran für die Erforschung und Produktion von Kernwaffen gefunden. Die abgelegene Position unserer Abbaustätten und Fabriken im Hochland inmitten dichter Bewaldung und abseits der großen Straßen ist für die Abschirmung und Geheimhaltung der Anlagen ideal. Außerdem leben um uns herum nur wenige Angehörige der Bevölkerungsminderheit; und deshalb sind die vom thermonuklearen Reaktor und den Explosionswellen unserer Experimente verursachten Risiken minimal. Das Ziel unserer Operationen ist die Lieferung der notwendigen Elemente für die Herstellung von Kernwaffen, insbesondere der Atombombe. Außerdem experimentieren wir mit thermonuklearer und atomarer Energie sowie mit radioaktiver Strahlung.

Über 500 Bergarbeiter arbeiten in den Minen in den Lharima Bergen. Etwa 20 Kilometer von den Abbaustätten entfernt, in Gamboling, steht die Anlage, in der das Uran – unter strenger Bewachung der Volksarmee – verarbeitet wird. Die giftigen Abwässer werden je nach Wasserstand in den Dukchu Fluß geleitet. Etwa 30 führende Wissenschaftler arbeiten in Gamboling. In dem Gebiet zwischen den 40 Kilometer voneinander entfernten Bezirken Kyangtsa und Thebo gibt es eine Reihe von Gebäuden, deren Bewohner täglich von Lastwagen mit Nahrung und anderen Vorräten versorgt werden. Ich schätze, daß sich dort über 1000 Chinesen aufhalten, die mit der Kernwaffenfabrik und dem Uranbergwerk zu tun haben. Die Auswirkungen der Experimente und des Atommülls sind verheerend. Vor 1960 waren in diesem Teil Amdos die Ernten ertragreich und die Haustiere gesund. Jetzt ist der Ernteertrag weit zurückgegangen, Menschen und Tiere sterben auf rätselhafter Weise und in steigender Zahl: Seit 1987 gab es einen steilen Anstieg der Zahl der Todesfälle von Haustieren, und die Fische sind praktisch ausgestorben. In den Jahren 1989 und 1990 starben 50 Menschen in diesem Gebiet aus ungeklärter Ursache. Im Sommer 1990 bekamen zwölf Frauen Kinder – alle waren Totgeburten. Eine dreißigjährige Frau mit dem Namen Tsering Dolma hat siebenmal in ihrem Leben ein Kind zur Welt gebracht, und kein einziges von ihnen überlebte. Die Menschen in der Nähe von 405 und 792 leiden unter ominösen Krankheiten, die ihnen nie zuvor begegnet waren. Bei vielen ist die Haut gelblich gewor-



„Niemand anderer als die Opfer kann wirklich verstehen . . .“

den, andere wiederum können nicht mehr richtig sehen. Die Menschen sprechen von eigenartigen Erlebnissen des Gedächtnisverlusts. Viele Säuglinge kommen mit Mißbildungen zur Welt. Die Menschen sind verzweifelt, und sie können nichts tun, als sich an die Religion oder an ortsansässige Ärzte zu wenden. Doch diese wissen nichts von den Minen oder der Nuklearfabrik.“

*Das französische Atomprogramm ist äußerst umfangreich. Neben den Atomtests im Pazifikraum und der Beteiligung nationaler Firmen wie COGEMA und TCM am internationalen Uranabbau betreibt Frankreich selbst 56 Kernkraftwerke, 6 weitere befinden sich im Bau. Damit werden 74,5% des nationalen Energieverbrauchs gedeckt. Fast 60% des benötigten Urans werden in über 30 französischen Uranminen gefördert, die radioaktiven Abraumbalden sind dementsprechend groß. In der Normandie gibt es die Wiederaufbereitungsanlage La Hague, die abgebranntes Reaktormaterial aus Deutschland, Japan, Belgien, der Schweiz und Taiwan zu Plutonium verarbeitet. Der Schnelle Brüter „Superphenix“ in Creys-Malville (in der Nähe von Grenoble) mußte nach nur 308 Tagen endgültig schließen. Er könnte nun als die teuerste Wiederaufbereitungsanlage der Welt eingesetzt werden.*

*Nicht einmal der GAU von Tschernobyl ließ bei den Verfechtern der Kernenergie in Frankreich auch nur kleine Zweifel an der Notwendigkeit und Sicherheit des Nuklearprogramms aufkommen.*

MARTINE DEGUILLAUME

*Frankreich, Zentral-Massiv; Mitarbeiterin von CRIIRAD, „Commission de Recherche et d'Information Independante sur la Radioactivite“.*

Ich vertrete hier die französischen Gegner des Uranabbaus und werde versuchen, Ihnen unsere Situation in Frankreich zu schildern.

Die Franzosen haben noch immer keine adäquate Form gefunden, mit Abfall aus der Uranproduktion umzugehen. Vierzig Jahre lang machte sich niemand Gedanken über die Endlagerung radioaktiven Schlammes in alten Bergwerksschächten. Umso mehr rüttelte es die Menschen aus der Gegend des Limousin – auch ich komme von dort – auf, als wir ihnen vor zwei Jahren erklärten, daß sie wegen der Uranmüllagerung mit mehr als 8000 Curie Strahlung von Radium 226 leben. Die COGEMA, die Atomenergie-Kommission und die Politiker behaupten natürlich, daß heute alles unter Kontrolle ist. Was aber wird morgen sein? Wir wissen doch, daß Radium eine Halbwertszeit von 1600 Jahren hat! Wer kontrolliert das, wer bewacht das, wer bezahlt das? Wir wissen es nicht. Die juristischen und administrativen Gesetze in Frankreich sind auf diesem Gebiet sehr umfassend – ohne der geschädigten Bevölkerung zu helfen. Tatsache ist: Die Betreiberfirmen bestimmen in diesem Spiel die Regeln. So ist z. B. in diesen 40 Jahren

nicht eine Analyse der Milch gemacht worden, die die Minenarbeiter konsumieren. Da außerdem die Verschmutzer unter Eigenkontrolle arbeiten, haben sie jede Freiheit, die Gesetze, die sie selbst erstellen, zu übertreten. Erst kürzlich mußte die oberste französische Verwaltungsrechtsbehörde, der Staatsrat, bei einer Anfrage seine Inkompetenz wegen der Lagerung von Radiumschlamm zugeben. Zwei Experten berieten den Staatsrat. COGEMA bekam recht. Wir wissen inzwischen, daß es sich um Experten des Atomenergiekommissariats handelte, die ein kleines surrealistisches Wunder für Radium anwendbarer Gesetzestexte verfaßten. Die Aktionen der Basisgruppen führten jedoch zu einem einzigartigen Ereignis in Frankreich: Zum ersten Mal in der vierzigjährigen Geschichte des Uranabbaus können die Bergwerke von einer wirklich unabhängigen Gruppe inspiziert werden. Gegenwärtig befassen wir uns in zwei Abbaugebieten damit. Es stellt sich da allerdings das Problem, daß weltweit Betreiber ausgediente Schächte und Minen zur Lagerung von Material benutzen. In unserer Gegend hat die COGEMA Hunderttausende Fässer mit verschiedensten Überbleibseln ihrer Produktion versteckt. Mit einer Pressekampagne machten wir darauf aufmerksam, daß das Gebiet von Limousin von der COGEMA zum atomaren Müllplatz der Nation gemacht wurde. Die Firma bestätigte daraufhin diese Meldung, verteidigte aber gleichzeitig mit technischen Details ihr Vorgehen und beschwichtigte, daß die geltenden Sicherheitsregeln strikt eingehalten würden. Es gibt jedoch weder grundsätzliche Sicherheitsbestimmungen noch eine angemessene Technik zur Abfallbehandlung! Es wird COGEMA also leicht fallen, Bestimmungen einzuhalten. Und wir werden womöglich, bevor wir „strahlend“ zugrunde gehen, vor Lachen über diesen bitteren Scherz sterben. Wir müssen auch anklagen, daß medizinische Versorgung sowie Kontrolle in Frankreich fehlen. Bis heute zeigen französische Wissenschaftler keinerlei Interesse – sie verdrängen dieses Problem –, es gibt keine Untersuchungen oder Studien über Niedrigstrahlung in Frankreich. Wenn wir unseren Politikern Glauben schenken, so ist die Kernenergie im schlimmsten Fall ein notwendiges Übel. Unsere Unabhängigkeit auf dem Energiesektor, unsere Weltmachtstellung, unsere nationale Sicherheit, all das erfordert die volle Ausschöpfung unserer nuklearen Reserven. Also zeigt man auf jene, die gegen Kernkraft oder Atommüll sind, mit dem Finger und stempelt sie zu Verrätern an der französischen Nation.

Es gäbe noch so viel zu sagen; ich möchte aber an dieser Stelle unser Mitgefühl und unsere Solidarität mit den Menschen unseres Planeten ausdrük-

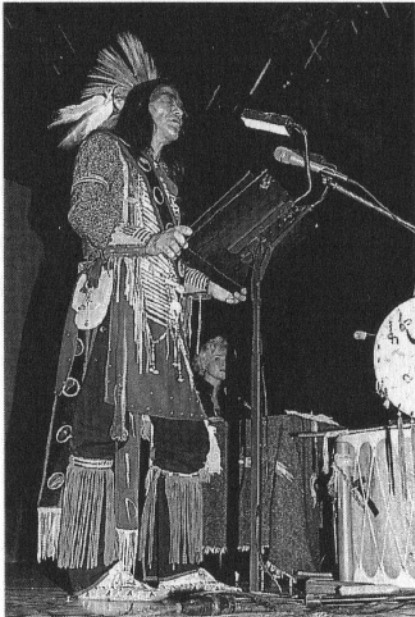
ken, die unter dem Joch der fürchterlichen französischen Atomnutzung leiden. Und das gilt im besonderen unseren Freunden im Südpazifik. Wir hier im Limousin haben meiner Meinung nach viel mit ihnen gemeinsam: Man behandelt uns mit der gleichen Arroganz und Verachtung, wir hören dieselben Lügen, dieselben Heucheleien, und dazu müssen wir noch die Schande ertragen. Wie auch anderswo gibt es hier in Frankreich zwei Arten von Bürgern: die Befürworter und die Gegner der Kernenergie. Und wenn wir auch von nun an nicht mehr riesige Massendemonstrationen gegen die Kernenergie erleben, so bleiben dennoch die großen, wilden Schlachten der Vergangenheit wie Plogoff oder Creys-Malville. Und wir besitzen mit CRIIRAD (Kommission für unabhängige Untersuchungen und Informationen zu Radioaktivität) das einzige wirklich von Staat und Wirtschaft unabhängige Institut, das jeder Gruppe und jeder Einzelperson auf Wunsch zur Verfügung steht, wenn radioaktive Auswirkungen oder Schäden aus welchem Bereich auch immer befürchtet werden und zu untersuchen sind. Ich möchte auch noch alle Freunde und europäischen Nachbarn daran erinnern, daß wir uns nicht nach einem kleinen Erfolg wie einer geglückten Blockade oder dem Absetzen eines nuklearen Programms für siegreich halten sollen – wir müssen wachsam und aufmerksam bleiben!



## TAG DER WÄLDER

TOM LABLANC

*Sisseton-Dakota; Lyriker, Schriftsteller und Aktivist.*



Don't forget to  
teach the young to  
touch the earth to  
love the earth to  
keep their hearts soft, so  
don't forget to  
teach the young to  
touch the earth to  
love the earth

Vergiß nicht,  
die Jungen zu lehren, daß  
sie die Erde berühren, damit  
sie die Erde lieben, damit  
sie ihre Herzen offenhalten, so daß  
sie nicht vergessen, die  
Jungen zu lehren, daß  
sie die Erde berühren, damit  
sie die Erde lieben.

## LORRAINE REKMANS

*Anishinabe-(Ojibway-)Nation; stammt aus Elliot Lake, Ontario/Kanada;  
arbeitet als Journalistin.*

Ich habe zwei kleine Söhne: Joshua ist sechs, Christopher acht. In Joshuas Schule ließ man einmal die Kinder Gras in kleinen Töpfen anpflanzen. Er kam ganz begeistert nach Hause, als die ersten Halme in seinem Topf zu sprießen begannen. Am nächsten Tag sah er beim Frühstück plötzlich sehr besorgt drein, und er sagte: „Oje, Mama, ich muß los und mein Gras gießen, ich höre es schreien.“ Es ist nicht an mir, zu entscheiden, ob er wirklich das Gras schreien gehört hat. Doch als Ureinwohnerin bin ich der festen Überzeugung, daß wir als Eltern und als Gesellschaft viel von unseren Kindern lernen können. Ein sechsjähriges Kind, das sich für ein paar Grashalme verantwortlich fühlt, kann uns eine Menge über Sorge, Liebe und Verantwortung für die Erde beibringen. Ich bin eine Ojibway, geboren und aufgewachsen in Elliot Lake. Das ist meine Heimat. Unglücklicherweise ist es auch die Heimat eines Großteils der Uranabraumhalden Kanadas. Elliot Lake beherbergt über 100 Millionen Tonnen von niedrigstrahlendem Atommüll und etwa 12.000 Einwohner, von denen 85 Prozent arbeitslos sind. Mein Ojibway-Name ist Peh-sheh, Rotkehlchen. Ich bin, was das Rotkehlchen ist. Für uns haben alle Tiere bestimmte Eigenschaften, und durch die Identifikation mit einem anderen Lebewesen finden wir unseren Platz im Universum. So vergessen wir nie, daß wir nicht höher stehen als jedes andere Lebewesen auf diesem Planeten. Rotkehlchen sind stille Vögel, die sich nach dem Regen sehen lassen – und ich denke, es hat jetzt genug geregnet. Rotkehlchen sind friedlich, doch sie werden böse, wenn jemand die bedroht, die sie lieben. Dieses Wissen ist Jahrtausende alt, auch wenn die Gesellschaft jetzt so tut, als wäre es eine völlig neue Offenbarung. Es steht nicht in Büchern, sondern wurde mündlich von den Alten an die Jungen weitergegeben. Seit jeher haben die Urbewohner sich nicht als Herrscher über die Tiere gesehen, sondern als bloßen Teil des Kreises allen Lebens. Vielen meiner Vorfahren hat man diesen Glauben weggenommen, und ihn durch andere Ideologien ersetzt – wie zum Beispiel das Christentum, das die Leute glauben macht, sie wären Gott näher als die Tiere oder bedeutender als Bäume und Wasser. Meine Mutter ist Ojibway und mein Vater ein französischer Katholik. Ich habe also zwei Kulturen mitbekommen, und ich kann das Beste an beiden respektieren. Respekt ist der Schlüssel zu allem.



Ich habe als Journalistin für die Zeitung von Elliot Lake gearbeitet, das sich einst die Uranhauptstadt der Welt nannte. „Port Hope“ hielt damals nach einem Platz für radioaktive Abfälle Ausschau. Die Uranminen von Elliot Lake standen vor der Schließung, und die Bewohner machten sich Sorgen um Arbeitsplätze. Man versprach sich also von der Atommüllagerung einen neuen finanziellen Aufschwung für die Gemeinde. Während dieser Zeit stieß ich zufällig auf ein paar Untersuchungen über die Auswirkungen von radioaktiver Niedrigstrahlung auf die Gesundheit der Bewohner von Elliot Lake. Dort hieß es, daß bei Frauen die Häufigkeit von Unterleibskrebs, von Erkrankungen der Herzkranzgefäße und chronischen Lungenkrankheiten zunahm. Das „Atomic Energy Control Board“ versicherte mir, daß der Staub der Abraumhalden nicht für die hohe Zahl von Unterleibskrebs verantwortlich sei. Doch zur gleichen Zeit erfuhr ich, daß ein Biologe Tiere und Pflanzen in der Nähe von Abraumhalden untersucht und festgestellt hatte, daß sich das Radium bei schwangeren Bibern in den Fortpflanzungsorganen und im Fötus konzentriert. Dieser Biologe wollte dann die Plazenta von schwangeren Frauen in Elliot Lake untersuchen, aber das „Atomic Energy Control Board“ war dagegen. Das wäre Panikmache, meinten sie. 1989 wurde in einer vom „National Research Council of Canada“ in Auftrag gegebenen Studie festgestellt, daß das Krebsrisiko infolge von ionisierender Niedrigstrahlung drei- bis fünfmal so hoch ist als bislang angenommen. Als diese Informationen in unserer Zeitung veröffentlicht wurden, zitierte mich der Bürgermeister zu sich und forderte mich auf, nichts mehr über Gesundheitsrisiken zu drucken, weil das dem Image von Elliot Lake schade. Damals wollte die Stadt nämlich neue Bewohner anlocken. Für den Bürgermeister standen die wirtschaftlichen Probleme an erster Stelle. Doch mich als Frau und Mutter von Kindern, die in Elliot Lake leben, beunruhigen eher die Gefahren, die mit dem Leben neben einer Atommülldeponie offensichtlich verbunden sind. Immerhin bin ich jetzt fast 30 Jahre lang radioaktiver Niedrigstrahlung ausgesetzt gewesen. Ich mache mir Sorgen um meine Familie, um alle Mütter und Kinder. Es beunruhigt mich, daß es so viele Fehlgeburten gibt. Mein Vater hat fast 30 Jahre im Uranbergbau gearbeitet, und ich weiß, daß er wahrscheinlich an Lungenkrebs sterben wird. Wissenschaftler sagen zwar immer wieder, die Ergebnisse der Untersuchungen hier hätten keine Aussagekraft, weil das Untersuchungsgebiet zu klein sei; wir hätten eben keine Ahnung von Statistik. Doch ich weiß, daß viele junge Leute hier radioaktiver Niedrigstrahlung ausgesetzt waren, und sie sterben sehr jung. Mehr als zehn Seen hier sind

tot, und mit ihnen starben Fische und die Tiere und Pflanzen in ihrer Umgebung. Wenn wir das Gras schreien hören könnten, wäre uns vermutlich allen längst das Trommelfell geplatzt. Es war wirklich ein Witz, daß sich verschiedene Gemeinden darüber einen Konkurrenzkampf lieferten, wer den Zuschlag für die Atommüllager bekommt, und daß die führenden Politiker der Gemeinden offenbar das Kippen von Uranabraum in natürliche Wasservorkommen als angemessenen Preis für Industrieansiedlung betrachten. Ich glaube nicht, daß meine Kinder oder Ihre Kinder dem zustimmen würden. Vor 30 Jahren dachte die Gesellschaft, daß kein Preis zu hoch sei für industrielle Entwicklung, doch jetzt wissen wir, daß wir uns diesen Preis nicht mehr leisten können. Jetzt warnen uns Wissenschaftler vor globaler Zerstörung. Vor 30 Jahren haben die Urankonzerne den Abfall einfach in die Seen gekippt, und sie hielten es für akzeptabel, Abraum als Fundament für Neubauten in Elliot Lake zu benutzen. Und das „Atomic Energy Control Board“ erzählt uns noch heute, es sei sicher, neben Abraumhalden zu leben. Die Bergbaukonzerne von Elliot Lake haben mittlerweile ihre Unternehmen geschlossen und sind in eine andere Provinz umgezogen. Zurückgelassen haben sie ein Erbe von radioaktivem Abfall für meine Kinder und mich und für unsere Nachbarn am Nordufer, einschließlich der „Serpent River First Nation“. Nachdem sie Milliarden von Dollars verdient haben, schlagen sie jetzt vor, die Abraumhalden einfach zu überfluten, und ziehen weiter, um zehn oder mehr andere Seen in einer anderen Provinz zu zerstören. Uranstaub weht über meine Gemeinde und sickert ins Wasser. Was passiert dann mit dem Grundwasser? Gibt es irgendeine Garantie dafür, daß der Atommüll keine Auswirkung auf das Grundwasser hat? Sind die Radon-Ventilatoren in unseren Häusern ein wirksamer Schutz? warum ist das „Atomic Energy Control Board“ mehr an Untersuchungen über Tiere und Vegetation interessiert, wo doch die Krebsstatistik von Elliot Lake Grund genug wäre für eine weiterführende Gesundheitsuntersuchung? Ich habe mitbekommen, wie nach Unfällen im Uranbergwerk von Elliot Lake die Fische im Quirke Lake und im Serpent River starben. Ich habe viele Seen und natürliche Lebensräume in meiner Umgebung gesehen, die vergiftet wurden und sich nie mehr erholen.

Ich denke mit Schrecken an den Tag, an dem meine Kinder mich nach dem „warum“ fragen werden, an dem ich ihnen erklären muß, daß Menschen es für akzeptabel hielten, um der Arbeitsplätze willen die Umwelt zu zerstören. Ich fürchte mich vor dem Tag, an dem ich meinem kleinen

Joshua, der mit Hunden redet und auf das Gras hört, wenn es schreit, erklären muß, daß wir alle zu beschäftigt waren – damit, schnelle Autos zu fahren, unsere Kinder rasch zur Tagesstätte zu bringen, Altersheime für unsere Großeltern zu finden und zuzuhören, wie das Geld die Kasse klingeln läßt. Wir waren alle zu beschäftigt, um das Gras schreien zu hören.

## JOAN SCOTTIE

*Inuit; sie stammt aus Kiggavik (Baker Lake) in den Nordwestterritorien Kanadas. Joan Scottie ist Mitglied des Gemeinderates, Gründerin des „Baker Lake Concerned Citizens' Committee“ und Mitglied der Jäger- und Trappervereingung; sie ist auch beteiligt an einer Klage gegen die „Urangesellschaft“.*

Ich spreche hier als Repräsentantin des „Baker Lake Concerned Citizens' Committee“, das gegründet wurde, um die geplante Uranmine in der Nähe meiner Gemeinde zu verhindern. Die Dachorganisation unseres Komitees ist die „Northern Anti-Coalition“, deren Initialen wie „nauk“ ausgesprochen werden, was in unserer Sprache „nein“ heißt. Wenn sie also die Leute in unserer Gemeinde fragen, ob sie für Uranabbau sind, antworten sie: „nauk“. Baker Lake hat ungefähr 1100 Einwohner, und über tausend von ihnen sind Inuit. Es ist die einzige Inuit-Gemeinde im Landesinneren, denn die meisten Inuit leben von der Jagd auf Meeressäuger wie Wale, Walrosse und Robben. Doch bei meinen Leuten dreht sich alles um die Karibus – die Ethnologen nennen uns deshalb „Karibu-Inuit“. Karibus sind der Hauptbestandteil unserer Nahrung, dazu kommen Fische wie Saibling, Seeforelle und Weißfisch. Es gibt wenig Arbeitsplätze in Baker Lake, die Arbeitslosenquote liegt bei 80 Prozent. Die meisten Männer jagen Karibus, um ihre Familien zu ernähren. Wir sind also ziemlich arm, was Geld betrifft, doch wir kommen alle über die Runden, weil uns das Land so viel Nahrung gibt, und weil wir das, was wir haben, mit denen teilen, die nicht selbst auf die Jagd gehen können.

Vor ein paar Jahren gab der deutsche Konzern „Urangesellschaft“, kurz „U.G.“, öffentlich seine Absicht bekannt, flußaufwärts von Baker Lake Uran im Tagebau abzubauen. In Kanada müssen besonders strittige Projekte einer Umweltverträglichkeitsprüfung („Environmental Assessment Process“) unterzogen werden. Bei diesem Verfahren stellt das Prüfungsgremium eine Liste von Fragen als Richtlinien auf, an denen sich der Konzern bei der Beschreibung seines Projekts und von dessen Auswirkungen auf die Umwelt orientieren muß. Der Konzern macht dann eine Reihe von Untersuchungen und gibt schließlich seine Stellungnahme zu den Auswirkungen des Projekts auf die Umwelt ab: das „Environmental Impact Statement“, kurz „EIS“ genannt. Wenn das Prüfungsgremium der Ansicht ist, die Fragen in den Richtlinien seien im „EIS“ zufriedenstellend beantwortet wor-



den, kommt es zu öffentlichen Anhörungen; wenn nicht, wird der Konzern aufgefordert, gründlichere Untersuchungen durchzuführen. Ich habe gestern mit einem Reporter einer deutschen Zeitschrift gesprochen, und der meinte, er könne einfach nicht verstehen, wie ein paar schlaue Inuit einen ausländischen Konzern stoppen konnten – besonders wo wir doch 80 Prozent Arbeitslosigkeit haben, und der Konzern Arbeitsplätze anbietet. Ich sagte ihm, das „Baker Lake Concerned Citizens' Committee“ sei das Sprachrohr der einfachen Leute, der Leute, die in den Augen der Regierung und der Mächtigen in der Gemeinde nichts zu sagen haben. Ich glaube nicht, daß der Reporter verstanden hat, wie eng wir immer noch mit dem Land verbunden sind. Die meisten von uns sind erst in den sechziger Jahren in die Baker Lake Siedlung gezogen. Vorher lebten wir in kleinen Familienverbänden im Land verstreut. Und dort sind wir mit unseren Herzen und Gedanken, auch wenn wir uns in Baker Lake aufhalten. Der Uranabbau würde uns nicht das geringste einbringen und könnte uns alles nehmen. Denn wenn die Karibus Schaden nehmen, bleibt uns nichts als die Sozialhilfe. Die Reinhaltung unserer Umwelt bedeutet uns deshalb alles. Nur wer das versteht, weiß, wie entschlossen wir sind, unsere Kultur und Umwelt zu schützen.

Unsere Strategie war ziemlich einfach. Wir beschlossen, uns am Prüfungsverfahren der Bundesregierung zu beteiligen und zu versuchen, unsere Interessen dort einzubringen. Im Fall der Umweltverträglichkeitsprüfung für das geplante „Kiggavik“-Uranbergwerk fragte uns das Gremium dann, welche Fragen in den Richtlinien enthalten sein sollten. Leute wie Rosalie Bertell, Gordon Edwards und Jim Harding halfen uns, die Fragen, die wir beantwortet haben wollten, möglichst präzise zu formulieren. Schließlich, so sagten wir uns, ist dies unsere Gemeinde, und wir sollten alle Fragen stellen können, die für uns wichtig sind. Viele unserer Fragen waren dann in den abschließenden „EIS“-Richtlinien des Prüfungsgremiums für den Konzern enthalten. „U.G.“ tat sich deshalb viel schwerer. Wir waren sehr froh, daß diese Richtlinien einen neuen Standard setzten, und das nicht nur in unserem Fall: Kürzlich hat ein anderes Prüfungsgremium für Umweltverträglichkeit in Nord-Saskatchewan „EIS“-Richtlinien herausgegeben, in denen sich die Ergebnisse unserer Arbeit widerspiegeln. Auch außerhalb des „EIS“-Verfahrens waren wir sehr aktiv. Es war uns vor allem wichtig, die Leute in der Gemeinde zu informieren, und wir begannen mit einer Radio-sendung, wo die Hörer anrufen konnten. Da kamen dann Fragen wie: „Was ist Uran? Warum ist es gefährlich, es abzubauen? Wie wandelt es sich in andere Stoffe um? Werden die Abraumhalden radioaktiv sein? Falls ja,

wie lange? Kann die moderne Wissenschaft Radioaktivität beseitigen? Müssen wir befürchten, daß starke Tauwasser im Frühling unser Trinkwasser oder das Wasser, das die Karibus trinken, verseuchen? Kann man sicherstellen, daß wirklich nichts zurückbleibt, wenn es zu einem Unfall kommt?“

Wir formulierten Antworten auf diese Fragen in einer Sprache, die jeder verstehen kann. Außerdem übersetzten wir alles in „Inuktitut“, unsere Inuit-Sprache. Wir verteilten überall in der Gegend von Baker Lake Informationsmaterial; wir veröffentlichten die Informationen, die die Regierung und die Konzerne unter Verschluss halten. Wir stellten zum Beispiel auf einer Karte dar, wo die Uranmine geplant ist, und wo sie unsere Gemeinde und die Karibugebiete tangiert. Darum haben unsere Leute Vertrauen zu uns. Wir gehören zur Gemeinde, und wir erklären alles in „Inuktitut“. Zusammen mit den anderen Gruppen in unserer Region haben wir „Nauk“ gegründet. Alle Inuit-Organisationen von Keewatin und die Bürgerkomitees arbeiten gut zusammen; und wir arbeiteten auch mit anderen Gruppen im Norden: Umweltgruppen, Gewerkschaften und nationalen Inuit-Organisationen. Eines unserer wichtigsten Argumente war, daß es nicht nur um das eine geplante Uranabbauprojekt geht. Denn in unserer Region gibt es eine Menge Uran – und wir wissen aus Erfahrung, daß die Urbewohner jegliche Kontrolle über ihre Zukunft verlieren, wenn erst einmal ein Bergwerk genehmigt ist. Die „Urangesellschaft“ hat uns praktisch dabei geholfen, das den Leuten klarzumachen: Kurz nach dem Beginn der Umweltverträglichkeitsprüfung haben sie eine Genehmigung beantragt, das Gebiet, in dem die Karibus ihre Jungen bekommen, nach weiteren Uranvorkommen zu sondieren. Da sind viele Inuit dann wirklich wütend geworden.

Im Februar 1990 gelang uns ein wichtiger Durchbruch: Man hatte uns die Kopie eines vertraulichen Dokuments zugespielt, das der für die Nordwestterritorien zuständige Manager des Bundesministeriums für indianische Angelegenheiten und für Angelegenheiten des Nordens seinen Vorgesetzten in Ottawa geschickt hatte. Darin teilte er mit, daß er auf der Basis vertraulicher Gespräche mit Ministern, hohen Beamten und Wirtschaftsvertretern von der Genehmigung des Uranprojekts ausginge, und daß 1995 mit dem Baubeginn zu rechnen sei. Anscheinend war also die Entscheidung bereits andernorts hinter verschlossenen Türen getroffen worden. Wir hatten damals zwar schon den größten Teil der Gemeinde auf unserer Seite. Doch viele, darunter unsere politischen Vertreter, hatten sich noch



nicht entschieden. Dieses Dokument nun brachte für sie das Faß zum Überlaufen. Unser Gemeinderat war jetzt bereit, ein Plebiszit über „Kiggavik“ durchzuführen. Wir arbeiteten bis zum Umfallen, wie bei einem Wahlkampf. Ich werde nie vergessen, wie wir voller Spannung fast die ganze Nacht auf das Ergebnis warteten. Schließlich kam der von uns beauftragte Wahlprüfer heraus – und er strahlte. 92 Prozent hatten gegen „Kiggavik“ gestimmt. Ein paar Wochen später wurde das Ergebnis der Umweltverträglichkeitsprüfung für „Kiggavik“ bekanntgegeben: Das Prüfungsgremium lehnte ab und unterzog das „EIS“ des Konzerns einer vernichtenden Kritik. Im einzelnen hieß es, die Untersuchung möglicher sozialer Auswirkungen sei völlig unzureichend, und es seien nur sehr wenige umweltbezogene Eckdaten erhoben worden. Das Gremium wollte außerdem mehr Information über mögliche Auswirkungen einer globalen Klimaveränderung, denn der Konzern war bei der Frage der Abraumlagerung davon ausgegangen, daß der Boden immer gefroren sein würde. Wir zitierten einen von der Regierung beauftragten Wissenschaftler, der meinte, er könne nicht einmal garantieren, daß ein jetzt auf dem Permafrostboden gebautes Plumpsklo noch 50 Jahre lang halten würde. Wie sollten sie dann die Stabilität und Sicherheit des Abraums für Tausende von Jahren garantieren können?

Am 5. Juli 1990 schließlich ersuchte die „Uragesellschaft“ das Prüfungsgremium um einen unbefristeten Aufschub des Prüfungsverfahrens. Sie nannten als Grund, daß sie Zeit bräuchten, um an dem „EIS“ zu arbeiten. Die Abstimmung der Bewohner von Baker Lake erwähnten sie mit keinem Wort. Das ist also der derzeitige Stand. „Kiggavik“ ist aufgeschoben, aber nicht aufgehoben.

## GEORGE BLONDIN

*Dene-Nation; kommt aus den Nordwestterritorien Kanadas. George Blondin ist Dene-Ältester.*

Ich bin 70 Jahre alt, und ich spreche hier als einer der Dene-Ältesten unserer Gegend. Ich komme aus einer sehr abgelegenen Region. Wir kriegen erst jetzt langsam mit, was in anderen Ländern passiert. Ich werde von der Legende erzählen, die mit einem Uranbergwerk in dieser Gegend zusammenhängt:

Seit es Menschen im Norden gibt, vielleicht seit 30.000 Jahren oder mehr, wurden sie mit einer Gabe des Schöpfers geboren, die schwer zu erklären ist. Manche unserer Medizinleute wurden sehr stark und hatten übernatürliche Kräfte – ich nenne es „medicine power“. Manche konnten weit in die Zukunft sehen. Ein Mann in der Gegend um den Great Bear Lake hat vorausgesehen, wie sie die Atombombe machten, die sie dann auf Japan abgeworfen haben. Damals waren die Leute immer unterwegs; sie mußten in eine andere Gegend ziehen, um ein Karibu zu bekommen, das sie für Kleidung und Fleisch und solche Dinge brauchten. Der Great Bear Lake ist einer der größten Seen in Kanada, und er ist stürmisch. Es ist schwer, dort mit einem Rindenboot zu paddeln. Sie müssen in Ufernähe bleiben, und manchmal müssen sie das Kajak über eine Landzunge tragen. Auf dem Rückweg von einer dieser Fahrten hatten sie ihr Lager an einem großen Felsen aufgeschlagen. Als sie da ausruhten, wurden sie von einem Medizinmann gestört, der die ganze Nacht in hohen Tönen klagte. Unsere Menschen haben großen Respekt vor diesen Medizinleuten, und wenn die so etwas tun, mischen sie sich nicht ein. Sie blieben also einfach bis zum Morgen sitzen, und als er sich beruhigt hatte, gingen die Ältesten zu ihm und fragten: „Was ist los? Du hast alle wachgehalten.“ Also hat es der Medizinmann erklärt:

„An dieser Stelle, direkt hier am See, habe ich etwas gesehen, was in der Zukunft passieren wird. Ich weiß nicht, wann es passieren wird, aber irgendwann wird es passieren.“ Er sah eine Menge weißer Leute, und zu dieser Zeit – das war lange bevor die Europäer nach Nordamerika kamen, vielleicht 200 oder 300 Jahre vorher –, da hatten die Indianer noch nie weiße Leute gesehen. Er sagte: „Diese Menschen hatten eine weiße Haut. Sie kamen her und gruben ein großes Loch in den Boden. Sie gruben im-

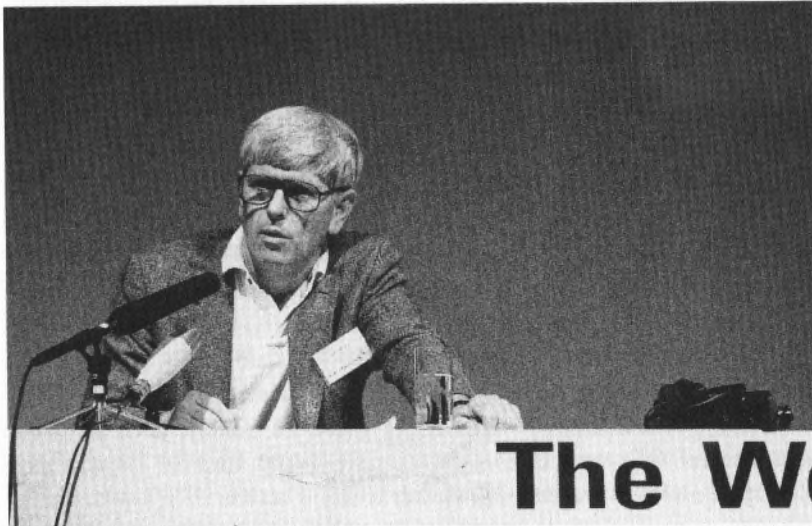
mer weiter, mit etwas, das sehr viel Lärm machte. Ich folgte ihnen mit meinem Geist unter die Erde. Ich wollte wissen, was sie machen. Sie holten Felsstücke aus der Erde und luden sie auf fliegende Boote. Sie flogen weg und kamen wieder, es ging hin und her. Und ich wollte noch mehr wissen; ich wollte wissen, wo sie diese Felsstücke hinbrachten. Deshalb ging ich mit ihnen. Mit meinem Geist reiste ich mit. Schließlich kam ich zu einem Ort, wo sie einen sehr langen Gegenstand herstellten. Sie legten ihn in das fliegende Boot und ich folgte ihnen. Ich flog über den Ozean, und ich sah, wie sie diesen Gegenstand auf Leute mit dunkler Haut fallen ließen, die aussahen wie Indianer. Viele Menschen wurden verbrannt. Dann kam ich wieder zurück, um nach meinen Leuten zu sehen. Ich dachte, sie seien vielleicht verletzt worden. Aber ihnen fehlte nichts. Die weißen Menschen hatten den Gegenstand an einen anderen Ort der Welt gebracht und auf die Leute dort geworfen.“ Dieser Mediziner stellte dann für die Indianer dort ein Gesetz auf. Er sagte: „Von heute an verbiete ich euch, an diesen Ort zu gehen, an den Ort direkt vor diesem hohen Felsen. Trink nicht das Wasser von hier, legt kein Fischnetz aus, haltet euch fern. Wenn ihr zufällig auf euren Fahrten im Winter hier vorbeikommt, hinterlaßt eine Gabe, ein Stück Fett oder getrocknetes Fleisch und sprecht zu diesem großen Felsen. Bittet ihn um Glück und Gesundheit für eure Familie. Denn da ist etwas an diesem Ort, das schlecht für den Körper ist.“ Das war seine Erklärung. Tatsächlich hatte dieser Mann über das Uran gesprochen. Er war der erste, der darüber gesprochen hat. Die Indianer erinnern sich immer noch an das Gesetz, das er aufgestellt hat. Als ich sehr klein war, sagte mein Vater zu mir, wir dürften nicht in der Nähe dieses Hügels lagern. Wenn wir mit den Hunden in dieser Gegend unterwegs waren, legte mein Vater Fett, getrocknetes Fleisch und Tabak vor diesen großen Felsen und sprach mit ihm. Ich habe das mit eigenen Augen gesehen.

1938 sind die ersten Prospektoren nach Kanada gekommen, und sie haben das Uranerz am Great Bear Lake entdeckt. Ungefähr zehn Jahre lang hat ein Privatkonzern dort Uran abgebaut. Für die Indianer um den Great Bear Lake waren diese „Echo Bay Uranium Mines“ ein Anziehungspunkt. Viele der Ältesten sagten: „Bleibt weg, ihr dürft dort nicht hingehen!“ Doch die weißen Leute dort hatten viele Dinge, die die Indianer wollten. Sie hatten auch einen Arzt; damals gab es keinen Arzt in dieser Gegend und auch keine Schule. Die Indianer, sie hatten noch nie einen Dollarschein gesehen. Die Leute vom Bergwerk wollten Fleisch von den Indianern kaufen.

Das gefiel ihnen, also töteten sie Elche und Karibus und verkauften Fische, um ein paar Dollars zu bekommen. Die Kranken gingen zu dem Arzt dort, alle Leute gingen irgendwann zum Bergwerk. Später kam die Bundesregierung mit 400 oder 500 Männern – ich weiß nicht genau, mit wievielen. Sie hatten mehrere große Flugzeuge, und die flogen Tag und Nacht. Sie transportierten das Erz nach Toronto und dann in die USA. Das war mitten im Krieg, ungefähr 1942. 1944 erfanden die USA die erste Atombombe. Sie warfen sie auf Japan ab, dann auch noch eine zweite. Und das Uran für diese Bomben kam direkt aus den „Echo Bay Uranium Mines“, die der Mediziner in seiner Vision gesehen hatte. Ich habe fünfzehn Jahre in der Nähe von diesem Uranbergwerk gelebt. Meine Frau und eine meiner Töchter sind an Krebs gestorben. Alle Leute in der Umgebung des Bergwerks sind nicht sehr alt geworden – 40, höchstens 50 Jahre alt –, weil sie das Wasser dort getrunken haben, das wir eigentlich nicht hätten trinken dürfen. Unser indianisches Gesetz verbietet, dieses Wasser zu trinken, doch wir hören nicht darauf. Wir essen Fische, die wir dort fangen, und die Tatsache, daß die Leute nicht alt wurden, hat vielleicht damit zu tun. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß das wirklich ein schlechter Ort für uns ist. Als die Bombe fertig war, hat die Bundesregierung das Bergwerk geschlossen. Später dann – 1960 oder 1970 – haben alle angefangen, über Umweltverschmutzung zu reden. Die Regierung kam zurück und versuchte, das Bergwerk zu säubern. Sie schütteten das ganze Bergwerk mit Sand und Ähnlichem zu. Aber vorher hatte es keine Gesetze dafür gegeben. Niemand hat über die Reinhaltung der Umwelt geredet, sie kippten alle ihre Abfälle, einfach alles, direkt in den See. Und der Abfall ist noch da, der Auswirkungen auf die Fische und auf alles im Great Bear Lake gehabt hat. Es ist jetzt schon sehr lange her, daß sie das Bergwerk zugemacht haben, aber die Abfälle sind immer noch da. Man hat uns gesagt, daß das Uranerz Strahlen abschießt, wenn es aus der Erde genommen wird, Strahlung, die schlecht für die Gesundheit ist. So hat man uns das erklärt. Vor kurzem kümmerte ich mich um einen alten Mann, der im Sterben lag. Seine letzten Worte waren: „Meine Leute, macht die Zeltklappe auf, ich will mein Land zum letzten Mal sehen.“ So sehr lieben die Indianer ihr Land, und sie machen sich große Sorgen um dieses Land. Es macht sie sehr traurig, wenn ihre Erde kaputt ist.



TOM BAILIE



Tom Bailie

Tom Bailie, Farmer, ist einer der zahlreichen „downwinders“ – das heißt, er lebte im Bereich der Abwindfahnen der „Hanford Nuclear Reservation“ und war regelmäßig dem ungeschützt in die Atmosphäre freigesetzten radioaktiven Gas Jod 131 ausgesetzt. Über die Milch von Kühen, die das verstrahlte Gras fraßen, nahmen die Kinder eine Höchstdosis von Jod 131 auf. Schilddrüsenerkrankungen waren die Folge, ebenso zahlreiche Krebserkrankungen und Mißbildungen bei neugeborenen Tieren. Tom Bailie selbst kam 1946 mit Knochenmißbildungen zur Welt, und als er achtzehn war, fand er heraus, daß er außerdem steril ist. In einem Zeitungsartikel stellte Tom 1985 öffentlich die Frage, ob „Hanford“ für die Krebserkrankungen in seiner Gemeinde verantwortlich sei, und er wurde in der Folge mehrfach bedroht, sogar mit dem Tod. Trotzdem sprach er weiter zu Pressevertretern, auf Konferenzen und Hearings. Schließlich kam es zu einer von der Regierung finanzierten Untersuchung, und diese zeigte – was die „Hanford“-Vertreter stets geleugnet hatten –, daß die Atomfabrik beträchtliche Mengen an Radioaktivität in die Luft freigesetzt hatte – genug, um Tausende von Personen, die in Windrichtung lebten, schädigen zu können. Tom Bailie kämpft jetzt für kostenlose medizinische Behandlung der „downwinders“.

„Niemand anderer als die Opfer kann wirklich verstehen . . .“

Wenn Sie sich jetzt fragen, welche der zahlreichen Informationen über Hanford Sie von dieser Konferenz mitnehmen können, möchte ich Sie bitten, einfach die folgenden drei Dinge im Gedächtnis zu behalten:

1. Die Babies in der Nähe von Hanford haben die doppelte Tschernobyl-Dosis abbekommen. Das haben die Ergebnisse der Regierungsstudie gezeigt. Wir wissen, wie schlimm Tschernobyl war. Also, in Hanford war die Dosis doppelt so hoch.
  2. Ein Teil der Emissionen war Absicht.
- Und dann, das ist der dritte Punkt, hat jemand in der Regierung entschieden, es geheimzuhalten, damit niemand von uns sich an ein Krankenhaus wendet. Die Bürger wurden also von ihrer eigenen Regierung bewußt getäuscht.

Wissen Sie, manchmal stelle ich mir vor, was das eigentlich für Leute sind, wer diese Entscheidung getroffen hat, mich, ein zweijähriges Kind, als menschliches Versuchskaninchen in einem Experiment zu benutzen. Wer sind diese Neo-Nazis oder, besser gesagt, diese Atom-Nazis („nuclear Nazis“)? Wo kommen sie her? Der Chef der „Hanford Reservation“ hieß Michael Lawrence. Vielleicht sollten wir auch besser fragen: Wo gingen sie danach hin? Also, ich hörte gestern der Rede des Bürgermeisters zu, und ich bewunderte Salzburg und Österreich dafür, daß sie frei von Atomenergie sein und bleiben wollen. Dann fiel mir ein, daß ich eine Telefonnummer in meiner Brieftasche hatte, bei der ich anrufen sollte, wenn ich hier bin – die Nummer von Mike Lawrence. Er lebt nämlich jetzt mit seiner Familie in Wien. Da ging mir ein Licht auf: In Wien ist die Zentrale der „International Atomic Energy Commission“, nicht wahr? Also, diese Leute haben Zugang zu unseren Krankheitsunterlagen, zu den Krebsakten – und wo wollen sie leben und ihre Kinder aufwachsen lassen? In einem atomfreien Land. Doch in unserer Heimat betreiben sie weiter ihr schmutziges Geschäft. Das gibt einem zu denken. Also, wer zum Teufel glauben diese Leute, daß sie sind? Wer gab ihnen das Recht, Gott zu spielen mit unserem Leben, mit Ihrem Leben, mit dem Leben unserer Enkelkinder? Aber vergessen Sie nicht, Sie alle, die Sie diesen Kampf führen und oft die Hoffnung verlieren und sich hilflos fühlen: Es mag sein, daß die mit unserem Leben spielen, doch dabei verspielen sie ihre eigene Seele.



## RAÚL MONTENEGRO

*kommt aus Cordoba/Argentinien; Präsident von FUNAM („Stiftung zur Verteidigung der Umwelt“), früherer Vizepräsident von „Greenpeace“ in Lateinamerika, Professor für Evolutionsbiologie an der Universität von Cordoba, Träger des „Global-500-Preises“.*

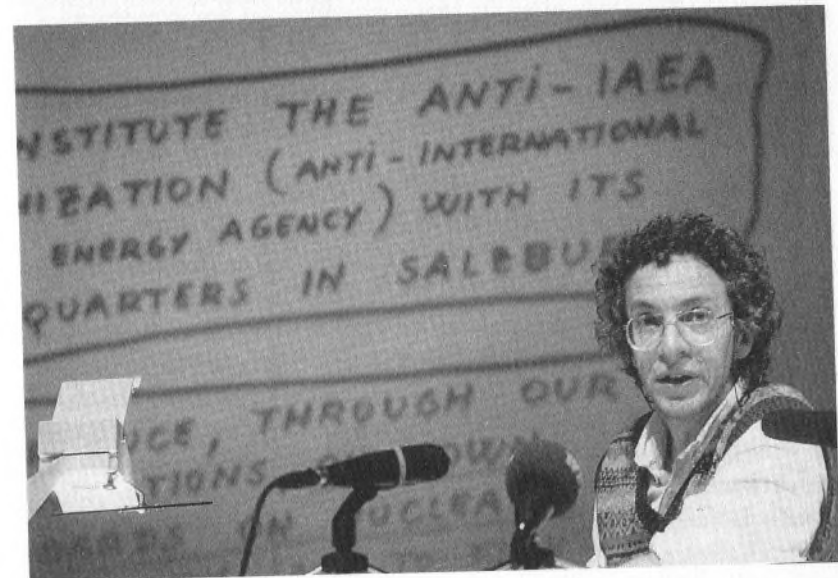
Die nuklearen Pläne Argentiniens gehören zu den gefährlichsten innerhalb der Dritten Welt. FUNAM hat jahrelang dagegen gekämpft; zunächst gegen Uranabbau: Zusammen mit anderen Interessengruppen und Organisationen konnten wir die Schließung von „Los Gigantes“ durchsetzen. Wir kämpften gegen Urandioxidfabriken – ohne Erfolg, sie produzieren weiter; gegen Atomkraftwerke; gegen die Wiederaufbereitungsanlage, bei der wir jetzt einen Baustopp erreichten; gegen das Atomülllager, dessen Bau ebenfalls aufgeschoben wurde; und gegen die drohende Atombombenherstellung.

Im folgenden will ich näher schildern, wie wir gegen die Uranmine „Los Gigantes“ vorgegangen sind: 1982, unter der Militärregierung, war dort mit Uran-Tagebau begonnen worden, in Zusammenarbeit mit der „Atomic Energy Agency“. Im Jahr darauf traten die ersten Umweltprobleme auf, vor allem durch saure Verbindungen, die in Gewässer eingeleitet wurden. 1984 zeigten wir im Fernsehen Zeugenaussagen von Bewohnern dieser Gegend, was dazu führte, daß sich die öffentliche Meinung gegen diese Uranmine richtete. Wir arbeiteten auch mit Gewerkschaften zusammen, vor allem mit der Vertretung der Uranbergleute. Interessanterweise war der damalige Vizepräsident Argentiniens, Victor Martinez, gleichzeitig Anwalt des Bergbauunternehmens, und er tat alles, um unsere Aktionen zu stoppen. Dieser Vizepräsident war dann anwesend, als ich den „Global-500-Preis“ der UNO bekam; das war schon lustig. Ich nutzte jedenfalls die Gelegenheit, um gegen den Uranabbau von „Los Gigantes“ und gegen die Beteiligung von führenden Regierungsmitgliedern daran zu sprechen. Martinez hörte mit steinernem Gesicht zu. 1985 leiteten wir rechtliche Schritte gegen den Uranabbau ein. 1986 passierten dann einige schlimme Dinge: Eine Bombe zerstörte unser Überwachungssystem in dem Flußbecken, in das die Mine ihren Abfall beförderte. In der gleichen Nacht wurden alle Reifen meines Autos mit Eisenstangen demoliert; und damals begannen auch die Drohanrufe gegen meine Familie und andere Mitglieder unserer Organisation. 1987 kam es zur ersten öffentlichen Demonstration gegen Atomkraft und

*„Niemand anderer als die Opfer kann wirklich verstehen . . .“*

Uranabbau in Argentinien – man darf nicht vergessen, daß wir eine lange Periode der Militärregierungen hatten. In meiner Stadt demonstrierten über 500 Leute, was Ihnen vielleicht wenig vorkommt, doch für uns war das eine ganze Menge. Und trotz des Einsatzes des Vizepräsidenten für den Urankonzern nahm der Druck auf das Unternehmen zu: Es wurden immer mehr und genauere Kontrollen für Uranabbau eingeführt, so daß schließlich der Preis des Urans und des Uranabbaus stieg. 1989 wurde die Uranmine „Los Gigantes“ aus ökonomischen und ökologischen Gründen geschlossen. Kürzlich haben wir die reizende Nachricht erhalten, daß der frühere Eigentümer der Mine jetzt wegen Bestechung im Gefängnis sitzt. Ich hoffe, er bleibt eine Weile dort. Vielleicht sollte sich die Haftdauer an der Halbwertszeit des Plutoniums orientieren – 25.000 Jahre.

Jetzt kämpft FUNAM zusammen mit den Bürgern von Mendoza und unseren dortigen Freunden aus NGOs (Nicht-Regierungs-Organisationen) gegen die Uranmine „Sierra Pintada“, und ich glaube, daß die öffentliche Meinung auf unserer Seite ist. Außerdem versuchen wir durchzusetzen, daß die Atombehörden auch nach Schließung einer Uranmine für die gesundheitliche Betreuung der Personen sorgen, die dort gearbeitet haben. Weiters verstärken wir unseren Kampf gegen die zwei Atomkraftwerke, wo-



*Raúl Montenegro*

zu auch unsere jüngste Kampagne gehört: In Argentinien werden Führungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Atomkraftwerken veranstaltet, wie die Touristenführungen hier in Salzburg – und wir wollen, daß das ein Ende hat. Wir schickten einen Brief an einige Verantwortliche im Bildungsministerium und sagten, sie seien lebenslang für jeden Unfall haftbar, der bei Führungen innerhalb eines Atomkraftwerks passiert. Ich bitte Sie, unsere Petition für das Verbot von Besuchen in Atomkraftwerken – nicht nur in Argentinien, sondern in der ganzen Dritten Welt, und auch in der Ersten Welt – zu unterschreiben.

FUNAM und die mit uns verbündeten Organisationen – es gibt über 1100 NGOs in Argentinien, und alle sind gegen Atomkraft – möchten dem World Uranium Hearing ein paar Vorschläge zur Diskussion unterbreiten: Unser erster Vorschlag ist, eine weltweite Koalition gegen Uranabbau und Uranhandel zu bilden. Diese soll dann, zweitens, eine „Anti-International Atomic Energy Commission“ gründen. Ich habe eigentlich nie verstanden, warum das atomfreie Österreich unseren größten Feind, die IAEC, hereingelassen hat. Drittens soll unsere Organisation eigene Richtlinien für nukleare Un-Sicherheit aufstellen und die jetzt geltenden Richtlinien bekämpfen. Schließlich sollen auch alle Opfer radioaktiver Strahlung – seien das nun Röntgenstrahlen, Gamma-Strahlen, Alpha-Beta-Teilchen, radioaktive Materialien oder was auch immer – eine weltweite Koalition bilden.

Zum Schluß möchte ich einen Appell von 600.000 Kindern aus den vielen Ländern, in denen meine Organisation mit Kindern gearbeitet hat, vorlesen:

„Wir wollen, daß ihr aufhört, Atomkraft zu verwenden und Atombomben zu testen in unseren Meeren. Wir fordern die Entfernung aller Atomkraftwerke. Die Erde ist ein einziges Land und alle Menschen sind seine Bürger. Wir müssen diesen Planeten miteinander teilen, also seid nicht egoistisch. Wir wollen, daß die Nahrung miteinander geteilt wird, damit alle genug zu essen haben. Wir wollen sauberes Wasser und ein Heim für alle Menschen. Wir machen uns Sorgen über die Umweltverschmutzung, über Krieg und darüber, daß Kinder hungern, während andere die Nahrung nicht achten, die sie bekommen. Wir haben Angst, daß die Welt bald nur noch den Reichen gehört. Diese Erde ist wertvoller als alles Geld der Welt. Wir wollen, daß alle Länder zusammenarbeiten, um sie zu beschützen.“

## RENATO DE PAES CUNHA

aus Bahia/Brasilien; Mitglied von GAMBA („Grupo Ambientalista da Bahia“).

Am 13. September 1987 kam es in der brasilianischen Stadt Goiânia zu einem großen Unfall, dem größten Atomunfall in der Dritten Welt. Damals wußten die Leute über Atomenergie nicht Bescheid. Der Staat bot weder Information noch Schutz. Und so konnte es geschehen, daß ein Mann mit 18 Gramm Cäsium 137 von medizinischen Instrumenten, die er im Abfall gefunden hatte, 10.000 Leute verseuchte, von denen vier sofort starben. Die verseuchten Personen sind jetzt arbeitsunfähig, sie bekommen keine staatliche Unterstützung und können kaum ihr Überleben sichern. Ich denke, ein Unfall wie dieser könnte jederzeit wieder passieren, vor allem in der Dritten Welt, wo überall medizinische Instrumente herumliegen, die radioaktives Material enthalten.

Auch in Brasilien wurde das Atomprogramm von den Militärregierungen entworfen. Während der sechziger Jahre wurde dann ein Forschungsreaktor aus den USA importiert, und heute haben wir mehrere davon an Forschungszentren und Universitäten – aber alle unter Kontrolle der Militärs. 1971 wurde vom US-Konzern Westinghouse ein Atomkraftwerk gekauft, das 627 Megawatt Strom produziert: „Angra I“, in der Nähe der Stadt Angra dos Reis, die wiederum nicht weit von den großen Städten Rio de Janeiro und Sao Paulo entfernt ist. Die Ureinwohner, die vorher dort gelebt haben, nennen den Platz, auf dem das Atomkraftwerk steht, „verfauter Stein“ – sie wußten, daß man dort nichts bauen soll. Das Atomkraftwerk hat dann auch viele Probleme geschaffen. Brasilien wurde abhängig von den USA, weil es den Brennstoff von dort kaufen mußte. Alle diese Entscheidungen wurden unter Ausschluß der brasilianischen Gesellschaft, ja sogar der wissenschaftlichen Gemeinde, getroffen. 1975 unterzeichnete die Regierung ein Abkommen mit Deutschland zum Technologietransfer, um weitere acht Atomkraftwerke zu bauen und, vor allem, um Uran anreichern zu können. Denn so könnte Brasilien dann den Brennstoff für seine Atomkraftwerke selbst produzieren und vielleicht auch Atombomben herstellen. Bislang hat all dies noch nicht besonders gut geklappt: Nur ein einziges zusätzliches Atomkraftwerk, „Angra II“, ist fast fertiggestellt. Ein drittes, „Angra III“, ist noch in Planung – alle an der gleichen Stelle. (Brasilien



*„Niemand anderer als die Opfer kann wirklich verstehen . . .“*

Präsident Itamar Franco verfügte Anfang 1993 ein Ende der Aushubarbeiten für „Angra III“. „Angra II“ ist immer noch erst im Rohbau fertig. Ob weitergebaut wird, will die Regierung in Kürze entscheiden, d. Ü.) Aber es wurde sehr viel Geld für dieses Programm ausgegeben, und das ist in der Tat ein Hauptgrund für die hohen Auslandsschulden und für die Fortdauer der Abhängigkeit von Deutschland.

T JAYABALAN

*aus Bukit Merah/Malaysia; T Jayabalan ist von Beruf Arzt, er ist Repräsentant des „PERAK ANTI RADIOACTIVE COMMITTEE“.*

Ich beschäftige mich seit 1986 mit den Problemen, die in der Gemeinde Bukit Merah durch die etwa 500 Meter vom Dorf entfernte „Asian Rare Earth“- (ARE-) Fabrik verursacht werden. Die Fabrik wurde 1979 gegründet, als Gemeinschaftsunternehmen von „Mitsubishi Kaset“ aus Japan und verschiedenen malaysischen Firmen. Ohne Genehmigung begannen sie mit der Verarbeitung von Monazit, einem Material, das als Abraum nach der Verarbeitung von Zink zurückbleibt. Und von diesen Abraumhalden hatten wir ja jede Menge: Das Zink selbst war in Barren nach Großbritannien verschifft worden; die Abraumhalden blieben uns, und in ihnen sind diese „seltenen Erden“ („rare earth“). Der Firma Mitsubishi war sehr wohl bewußt, daß die Verarbeitung von Monazit gefährlich ist – schließlich war sie aus diesem Grund in Japan schon 1976 verboten worden. Der Firmenchef selbst schrieb in einem Artikel, den wir vor Gericht als Beweisstück vorlegten, daß Japan diese Verarbeitung als gesundheitsgefährdend für die Japaner einschätzt. Doch eine Gesundheitsgefährdung der Malaysier sah man darin offenbar nicht. Zu dieser Zeit war für Fragen der Verarbeitung nuklearer Materialien das Gesundheitsministerium zuständig, weil man bis dahin Radioaktivität nur im Zusammenhang mit Röntgenstrahlen und ähnlichem gesehen hatte. Das Gesundheitsministerium gab dem Konzern nur für eine Versuchsphase eine vorläufige Betriebsgenehmigung. Doch die Fabrik, die sich als gewöhnliche chemische Fabrik ausgab, hatte bereits mit der Verarbeitung und dem Export der „seltenen Erde“ nach Japan begonnen. Diese „seltene Erde“ ist sehr wertvoll für die Stahlverarbeitung, für die optische und die elektronische Industrie – zum Beispiel werden die Farben Ihres Fernsehers aus diesem Material hergestellt – und für eine Reihe anderer Industrien. Dem Mitsubishi-Konzern brachte dieses Produkt also sehr viel ein. Was es den Leuten von Bukit Merah einbrachte, waren die Ausscheidungen der Fabrik: radioaktives Blei, Thorium, Thoron und Radon. Das Abfallprodukt Thoriumhydroxid sollte anschließend gelagert werden – das könne in einer zukünftigen Atomreaktorindustrie genutzt werden, hatte man der Gemeinderegierung versichert. Doch zunächst hatten sie keinen Platz für die Lagerung; also wurde es wahllos überall hingekippt. Manche Bewohner sammelten es, weil man ihnen gesagt hatte, das sei



Dünger, und sie brachten es auf ihren Pflanzen aus, die daraufhin eingingen. Die Abwässer der Fabrik wurden, in oft schadhafte Rohren, in den Fluß abgeleitet, dessen Wasser die Dorfbewohner zum Trinken und Waschen benutzen.

In der Folge traten in der Nachbarschaft der Fabrik vermehrt Krankheiten auf. Kinder von Müttern, die in der Fabrik arbeiteten, wurden mit Krankheiten und verschiedenen Geburtsfehlern geboren – ein Junge zum Beispiel mit grauem Star, einem Loch in der Herzwand und Mikrozephalie (Kleinköpfigkeit); ein anderer mit vergrößerter Leber und Milz. Eine Reihe von Kindern erkrankte an Leukämie. Die Dorfbewohner waren beunruhigt und beschlossen, gegen die Fabrik gerichtlich und auch politisch vorzugehen. 1987 kam es zu einer friedlichen Demonstration für die Schließung der Fabrik. Die Polizei, praktisch eine paramilitärische Truppe, die bei der kleinsten Provokation ihr gesamtes Waffenarsenal in Anwendung bringt, verhaftete die Demonstranten wegen Teilnahme an einer unerlaubten Versammlung. Die Gerichtsverfahren gegen die damals Festgenommenen laufen immer noch. 108 Leute wurden unter Anwendung des „Gesetzes zur Inneren Sicherheit“ inhaftiert. Zwischen 1982 und 1986 hatten wir eine retrospektive Untersuchung von Fehlgeburten im ganzen Dorf durchgeführt. Unsere Stichprobe waren 108 Mütter unter 30 Jahren, und wir fanden heraus, daß 15 von ihnen spontane und ungeklärte Abgänge gehabt hatten. 15 von 108 sind 13,8 Prozent. Bei der chinesischen Bevölkerungsgruppe, zu der die Frauen unserer Stichprobe gehörten, liegt diese Zahl durchschnittlich bei 1,8 Prozent, bei der weiblichen Gesamtbevölkerung Malaysias bei 2,5 Prozent. In Relation zur Gesamtzahl der Geburten machten die 15 Fehlgeburten 45 Prozent aus – eine abnorm hohe Rate. Mit einer weiteren Untersuchung, die wir zusammen mit einem Toxikologen durchführten, versuchten wir zu bestimmen, wieviel Thorium Kinder im Alter von einem bis zu sechs Jahren möglicherweise aufnahmen. Wir benutzten dabei das aufgenommene Blei als Anhaltspunkt. Denn Blei und Thoriumhydroxid treten zusammen in den radioaktiven Abfällen auf, und unter Berücksichtigung möglicher anderer Bleiquellen kann der Bleigehalt im Blut einen verlässlichen Hinweis auf die Thoriumaufnahme geben. Bei einer ersten Stichprobe von 60 Kindern fanden wir 4 mit einem toxischen Bleispiegel, bei einer zweiten Stichprobe von 44 Kindern hatten alle 44 einen toxischen Bleispiegel. Der Vergleich mit einer Kontrollgruppe von Kindern, die zwar Umweltverschmutzung ausgesetzt waren, aber nicht in der Nähe dieser Fa-

brik lebten, ergab, daß bei den Kindern von Bukit Merah auffallend oft Anämie (Blutarmut) – vermutlich eine Folge der Bleivergiftungen – auftrat, und daß sie trotz ihrer vergleichsweise sehr viel besseren Ernährung sieben- bis achtmal häufiger an sogenannten Bagatellkrankheiten litten. Der Professor, der bei unserem Prozeß gegen die Fabrik vor dem Obersten Gericht in Ipoh als Zeuge für die Fabrik aussagte, wollte keines unserer Ergebnisse gelten lassen: Er betonte, daß ich ein eingeborener Arzt sei – das sollte wohl heißen, daß ich frisch aus dem Urwald komme; daß unsere Untersuchungen keinen Beweis für überdurchschnittliche Krankheitshäufigkeit erbracht hätten und daß nur 1–2 Prozent aller Krebsfälle auf Strahlung zurückgeführt werden könnten; daß es eine reine Hypothese, wenn nicht gar ein Mythos, sei, Strahlung würde Fehlgeburten verursachen; daß manche Strahlung eine außerordentliche Heilwirkung habe und daß die Strahlung, die im Umkreis der „Asian Rare Earth“-Fabrik auftritt, eine solche gesunde Strahlung sei. Das Gericht teilte seine Ansicht nicht. Am 11. Juli 1992 entschied das Oberste Gericht in Ipoh, nach nunmehr insgesamt sieben Jahren gerichtlicher Auseinandersetzung in verschiedenen Instanzen, zu unserer großen Freude zugunsten der Bewohner gegen die „Asian Rare Earth“-Fabrik. Das Urteil bestätigte, daß Strahlung lebende Organismen schädigt und diese Schädigung, vor allem nach längerem Zeitraum, Krankheiten verursacht; daß die Verarbeitung von Monazit dessen Radioaktivität verdoppelt; daß dabei Thoriumhydroxid und Blei als Nebenprodukte sowie Radon und Thoron entstehen, die Alpha- und Gammastrahlen abgeben, und daß auch Niedrigstrahlung menschliche und pflanzliche Zellen schädigen kann; daß, auch bei Berücksichtigung eventueller Ungenauigkeiten der Untersuchung, in der Tat außergewöhnliche Mengen an Blei in Bukit Merah vorhanden seien und daß es zulässig sei, von dem Bleigehalt auf das Vorkommen von Thorium zu schließen; daß alles in allem die Aussagen der Zeugen der Kläger glaubwürdiger seien als die der Zeugen von Mitsubishi.

Doch wie man sich vorstellen kann, ist Mitsubishi eng mit der Regierung von Malaysia verbunden, es hat praktisch bei jedem High-Tech-Unternehmen seine Finger im Spiel. Und so währte unsere Begeisterung nicht lange. Nach 13 Tagen setzte der Oberste Gerichtshof Malaysias die Entscheidung des Gerichts in Ipoh aus. Die „Asian Rare Earth“-Fabrik darf also, zumindest bis zum Berufungsverfahren, weiterproduzieren.

XAVIER D. S. DIAS

*stammt aus Duccasi, Bihar/Indien; ist in der Bewegung der Urbewohner des Jharkand aktiv. Xavier D. S. Dias ist Mitarbeiter der „All Jharkand Students' Union“ und Mitbegründer der „Jharkandhis Organization for Human Rights“.*

Das Uran wird in Jaduguda raffiniert – es hat einen Reinheitsgrad von bis zu 80 Prozent – und wird dann nach Hyderabad in Südindien transportiert und dort weiterverarbeitet. Der „yellow cake“ wird zurückgeschickt und auf unser Land ausgetragen. Die Arbeiter, die diese „yellow cake“-Lieferungen entladen, sind ausschließlich Urbewohner und größtenteils Personen, deren Land von der „Uranium Mining Corporation“ enteignet wurde. Jetzt haben sie kein Land mehr. Sie kommen also zum Bahnhof, wenn der Zug mit den Tonnen eintrifft, und sie bekommen für das Entladen vielleicht 1 Mark Gehaltszulage. Am Ende des Tages sind ihre Hände weiß geworden. Sie können diese Arbeit nicht länger als drei Monate machen. Die meisten von ihnen leben nicht lange und leiden an allen möglichen Beschwerden. Zwei Ärzte am Krankenhaus der „Uranium Corporation“, mit denen ich sprach – aufzeichnen durfte ich das Gespräch nicht –, sagten, ihnen seien keine Fälle bekannt, die etwas mit Radioaktivität zu tun haben. Alle Blutproben und sonstigen Untersuchungsergebnisse würden aber zu einem Atomforschungszentrum in Bombay geschickt, und weder Ärzte noch Patienten erführen die Ergebnisse. Das unterliege alles staatlicher Geheimhaltung. Eine Frau, die seit ihrem zwölften Lebensjahr als Hebamme tätig ist –, jetzt ist sie etwa 60 Jahre alt – erzählte uns, es habe früher nicht so viele Geburtsfehler bei Kindern und nicht so viele Fehlgeburten gegeben wie jetzt. Sie sagte, die bösen Geister von Jaduguda essen die Babies. In den letzten drei Jahren habe sie außerdem eine neue merkwürdige Krankheit bei Neugeborenen gesehen: Bei diesen ist der Schädel oben offen, sie haben dort nur eine dünne Membrane. Im letzten Jahr sei das bei jedem zehnten Baby so gewesen.

TAG DER WÜSTEN

JOHN RENSHAW

*John Renshaw starb am 16. September 1992 in Australien an Krebs; dies ist das letzte Gedicht, das er vor seinem Tod schrieb.*

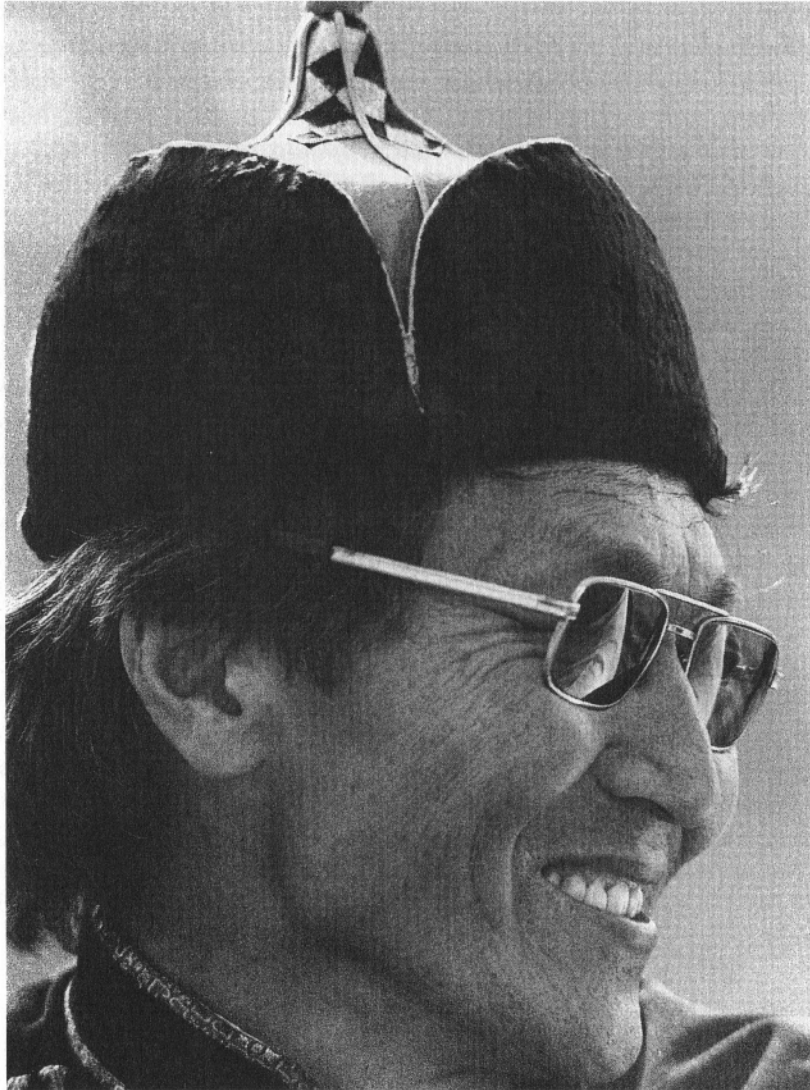
Sit for a while, why rush?  
The beauty is all around.  
The red sky of the morning,  
the different colours of the landscape,  
the freshness of the breeze.  
So sit for a while and rest  
with the spirit of the land.

Setz dich eine Weile, warum so eilig?  
Schönheit umgibt dich.  
Die Röte des Morgenhimmels,  
die vielen Farben der Landschaft,  
die Frische einer Brise.  
So setz dich eine Weile und besinne dich  
auf den Geist des Landes.



## GALSAN TSCHINAG

*Stamm der Tuwina, Mongolei. Er ist 48 Jahre alt, lebt in Ulan-Bator, ist Schriftsteller und schreibt in deutscher Sprache; 1992 erhielt er den Adalbert-von-Chamisso-Preis.*



*Galsan Tschinag, Tuwina*

*„Niemand anderer als die Opfer kann wirklich verstehen . . .“*

Ich bin Schriftsteller, mein Stamm heißt Tuwina. Ich habe 4004 Kinder, vier davon von mir gezeugt, 4000 von mir geführt. Wir sind die unmittelbaren Nachkommen eines mächtigen zentralasiatischen Staates, den es vor 1500 Jahren gab. Im Jahre 1755, es war ein heroisches wie auch tragisches Jahr in unserer Geschichte, erhoben sich die westmongolischen Stämme gegen die Herrschaft der Manchu-Chinesen. Zwei Jahre dauerte der Aufstand, er wurde blutig niedergeschlagen und alle Überlebenden hingerichtet. Wir stammen von jenen ab, die flüchten konnten oder gar nicht am Aufstand teilgenommen hatten. Und doch sind wir heute an die 300.000 Tuwinen, verstreut in China, der Mongolei und in Rußland.

Unser Stammesgebiet liegt im Hochaltai und ziemlich genau in der Mitte eines Kreises, den man über Lop Nor, Semipalatinsk und Mardai ziehen könnte. In Lop Nor und hinter dem Altaigebirge befindet sich das chinesische Atomtestgelände – nur einige Flintenschüsse von uns entfernt. Aus Semipalatinsk, dort liegt das nukleare Versuchsgelände der Russen, kommt die Abwindfahne.

Von Mardai wußten die Menschen der Mongolei bis vor zwei Jahren nichts – es ist eine Uranmine in der ostmongolischen Steppe.

Dreiviertel des Tages und der Nacht verbindet uns der Nordwestwind mit Semipalatinsk, wie die Nabelschnur das Kind mit der Mutter. Schlägt der Wind um, und nur dann, werden in Lop Nor die Tests gemacht. Mit den Halden von Mardai werden wir Jahrtausende leben müssen. Der unsichtbare Tod umschließt uns von allen vier Himmelsrichtungen. Ich kann nicht mit Zahlen aufwarten; wir haben weder Fachleute noch Meßgeräte. Und jene, die sie haben, verraten uns nichts. Aber das Leben setzt seine Signale auf unüberhörbare und unübersehbare Weise: Tiere und Pflanzen gehen aus unerklärlichen Gründen ein, manche Arten sterben aus, Mißbildungen treten auf. Immer häufiger werden geistig behinderte Kinder geboren, Krebsfälle mehren sich, uns unbekannte Krebsarten, wie z. B. Zungenkrebs, treten auf. Auch das Wetter stimmt nicht mehr. Die Dürre kommt, der Boden erodiert, die Wüste dehnt sich aus. Im Unterschied zu den geheimnisvollen Strahlen verfüge ich hier über einige Zahlen zur Veränderung der Landschaft: 1947 waren 1,9 % unseres Territoriums Wüste, das sind 3 Millionen Hektar. 40 Jahre später sind es 2,8 % oder 4,4 Millionen Hektar. Die Wassermenge der Flüsse ist fast um ein Drittel zurückgegangen. Im Süden der Wüste Gobi sind allein in den letzten drei Jahren 104 Bäche ausgetrocknet. Große Seen verschwinden, die Wälder schrumpfen.



Die Tuwiner sind naturgläubig: Der Himmel ist unser Vater, die Erde unsere Mutter, wir sind ihre Kinder. Alle Menschen sind unsere Verwandten, gleich welcher Hautfarbe und Sprache. Alle anderen Lebewesen sind unsere Geschwister, nur in einer anderen Daseinsform. So sind auch Bäume, Gräser, Steine mit uns verwandt. Wir empfinden die Gletscherberge als unsere Ahnen und jeden Stein als Bruder, von dem wir Hilfe erwarten dürfen. Aber es gibt auch Steine, denen man sich weder nähert, noch darf man sie berühren. Von ihnen sagt man: „Der Stein ist wild, man kann ihn nicht zähmen!“

Besucher finden uns liebenswürdig, friedlich und gastfreundlich. Wir leben noch in einer Urgesellschaft, wir teilen nicht nur die Jagdbeute, auch Reichtum und Fähigkeiten. Ich z. B. teile mit meinen Stammesangehörigen nicht nur die Hütte, das Essen, die Einkünfte, sondern auch den Ruhm und die Möglichkeiten, die sich mir als Schriftsteller bieten. Als junger Mensch rief ich eine Bewegung ins Leben, die ich „Eine Brücke zwischen Ost und West“ genannt habe. Ich betrachte mich als eine Brücke zwischen meiner kleinen Heimat und der übrigen Menschheit, als Brücke zwischen zwei Nationen, zwei Kulturen und zwei Teilen der Menschheit. Dazu gehört auch, daß ich in deutscher Sprache schreibe. In diesem Sinne ist das Hearing für mich eine göttliche Fügung gewesen.

## GRACELYN SMALLWOOD

*Mitbegründerin des „Indigenous Uranium Forum“, Mitarbeiterin des „Aboriginal & Islander Tripartite Forum“.*

Als „Terra Nullius“ (Niemandland) wurde der Kontinent von den Briten bei seiner Entdeckung betrachtet, der die Heimat von einer Million Aborigines in etwa 500 Stämmen war. Heute, 200 Jahre später, sind es gerade noch 300.000 Menschen. Sie wurden dezimiert durch Waffengewalt, eingeschleppte Krankheiten oder vergiftete Wasserlöcher. In Reservate und Missionsstationen eingesperrt konnten sie nicht mehr jagen, ihre Zeremonien und Sprachen wurden verboten. Die Männer verloren ihre Rolle in der Gesellschaft und mußten Sklavenarbeit verrichten. Die Frauen hatten in weißen Haushalten zu dienen. Mord und Vergewaltigung galten als Sport. Die Unrechtssituation ändert sich nur sehr langsam und stufenweise. Zuerst kamen die Reservate, dann die Regierungskontrolle und schließlich die Wohlfahrtsgesetze – ein System für Idioten. Erst 1967 wurden den Aborigines in einem Referendum die Bürgerrechte zuerkannt.

In den fünfziger und sechziger Jahren testete Großbritannien Atombomben in Maralinga in der Wüste von Südastralien. Der radioaktive Niederschlag reichte bis nach Queensland, wo mein Vater damals arbeitete. Die Kinder dort haben jetzt eine hohe Leukämierate. Mein Vater, der sich sehr in der Arbeiter- und Eisenbahnerbewegung engagierte, war unsere einzige Informationsquelle über die Gefahren des Urans. Durch ihn erfuhr ich vom Uranabbau bei Mary Kathleen, er entdeckte um 1976 die geheimen Bahntransporte von Uran. Die Gewerkschaften protestierten dagegen und forderten einen Exportstop für Uran. Mitte der achtziger Jahre starb mein Vater an Magenkrebs. Ich arbeite seit 20 Jahren im öffentlichen Gesundheitswesen und erlebe die Zunahme von Krebs, Sterilität, Fehlgeburten und Mißbildungen. Die gegenwärtige Situation der Aborigines ist alarmierend!

ARCHIE BARTON, MERVIN DAY und BARKER BRYANT

*sind die Delegation vom Stamm der Pitjantjat Jara, deren Heimat Maralinga in Südaustralien zum Atomtestgebiet erklärt worden war. Sie werden von ihrem Anwalt ANDREW COLLETT begleitet.*

Wer von Ihnen weiß, wo Maralinga liegt und was dort passierte? Maralinga ist unsere Heimat in der großen Victoria-Wüste. Im Jahre 1952 mußten wir unser Stammesgebiet verlassen – wir wurden mehrere hundert Meilen südlich nach Yalata, einer Missions-Station, zwangsumgesiedelt. Wir fühlten uns entwurzelt und hatten bald die höchsten Alkohol-, Selbstmord- und Todesraten Australiens. 1980 entschlossen wir uns zurückzukehren. Ein langer Kampf um die Landrechte begann, und 1984 erhielten wir 76.000 km<sup>2</sup> unserer Landes zugesprochen.



*V. r. n. l.: Archie Barton, Barker Bryant und Mervin Day.*

In der Zeit von 1953 bis 1957 hatte die britische Regierung in Maralinga neun oberirdische Atomtests und ungefähr siebenhundert kleinere Versuche durchgeführt. Damit wurde unser Stammesgebiet mit 25 kg Plu-

*„Niemand anderer als die Opfer kann wirklich verstehen . . .“*

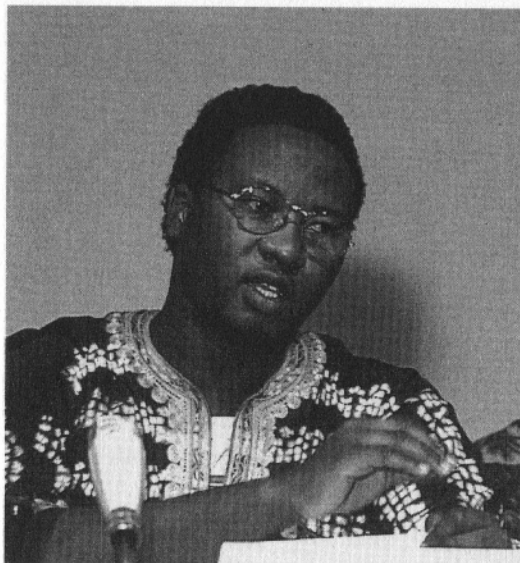
onium, 8000 kg Natur-Uran und 101 kg Beryllium, einer hochgiftigen Chemikalie, verseucht. Wie die Menschen vom Bikini-Atoll fanden auch wir große Teile unseres Landes verstrahlt. Die britische Regierung sollte 1967 mit der „Operation Brumby“ das Gebiet dekontaminieren und damit ihre Verpflichtungen der australischen Regierung gegenüber erfüllen. Sie beseitigten dabei keineswegs das Plutonium, sie pflügten es einfach unter die Erde. 120 km<sup>2</sup> Buschland blieben plutoniumverseucht. Keiner nahm dabei Rücksicht auf die traditionellen Ureinwohner, die in so viel engerem Kontakt mit der Erde leben. Sie sind stets in Gefahr, verseuchten Staub einzatmen oder mit dem Essen zu schlucken. Das einzig trinkbare Wasser kommt aus dem Wassertank. Wenn wir Aborigines diese Plutoniumverseuchung beseitigt haben wollen, kommen wir in ein furchtbares Dilemma: Allein in den 120 km<sup>2</sup> Buschland müßten alle Pflanzen und Bäume und eine mindestens 10 cm dicke Erdschicht entfernt werden. Das wäre die Beseitigung einer Umweltkatastrophe durch eine andere. 1984 nahm die Royal Commission ihre Arbeit auf. Sie sollte die Risiken durch die verbliebene Kontamination für die Menschen von Maralinga bestimmen. Sie sah sich außerstande und empfahl weitere Untersuchungen. Nun wurde eine wissenschaftliche Gruppe von der Regierung beauftragt, die eng mit uns Aborigines zusammenarbeitete. Wir erstellten eine ethnologische Studie über Ernährung und traditionelle Lebensweise der Pitjantjat Jara, um die Risiken für uns einzuschätzen. Dieser Bericht erschien 1990. Die australische Regierung hat Großbritannien einen neuen Vorschlag unterbreitet, der die Position der Menschen von Maralinga berücksichtigt. Das ist jetzt neun Monate her, und die britische Regierung hat bis heute nicht geantwortet. Wir werden von hier aus nach London fahren. Unsere Botschaft ist einfach, sie steht hier auf dem Poster:

*„Nehmt euer Plutonium von unserem Land!“*

*Namibia nach der Befreiung von der südafrikanischen Vorherrschaft: Die Hälfte des Bruttosozialprodukts stammt aus dem Uranabbau und der Uranverarbeitung. Zwei Drittel der namibischen Bergarbeiter sind in der Rössing-Mine beschäftigt. Die Halden wie die Absetzbecken gefährden das Trinkwasser nicht nur in der Umgebung der Mine, sondern auch der Küstenstädte Swakopmund und Walvis Bay. Über 350 Mio. Tonnen schlammiger Uranabfälle sind in einem alten Flußbett gelagert, das kaum gesichert ist. Die Bergarbeitergewerkschaft klagt über den mangelnden Arbeitsschutz in der Mine, deren Hauptaktionär die weltweit aktive Rio Tinto Zinc Corp. aus Großbritannien ist. Kann es sich Namibia angesichts der drängenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme im Lande leisten, mit der Schließung der Mine zu drohen, falls die Betreiber nicht mehr für den Schutz der Bergarbeiter und den Schutz der Umwelt tun?*

#### CLEOPHAS MUTJAVIKUA und JOE HANGULA

*Cleophas Mutjavikua ist Generalsekretär der namibischen Minenarbeitergewerkschaft, Joe Hangula Vorsitzender des Sicherheitskomitees der Rössing-Mine.*



*Cleophas Mutjavikua*

Wir kommen aus Namibia, der jüngsten Nation Afrikas. Unsere Unabhängigkeit erhielten wir 1990 nach 25 Jahren britischer und deutscher Kolonialherrschaft und nach 75 Jahren unter der Regierung von Südafrika. Namibia ist ein schönes Land mit seinen zwei Wüsten, der Kalahari im Osten und der Namib im Westen. Ein europäischer Reisender nannte die Namib einmal das Lächeln Afrikas. In dieser Wüste, von der Namibia seinen

Namen hat, liegt die größte Mine der Welt, in der im Tagbau Uran gewonnen wird. Es ist die Rössing-Mine von Rio Tinto Zinc, einem multinationalen Konzern aus England. Weitere Teilhaber sind die deutsche Urangesellschaft und die französische Firma TOTAL. 1976 begann der Abbau. Die Arbeiter leben in Swakopmund, etwa 65 km von der Mine entfernt, und in Arandis, in nur 13 km Entfernung. Ganz in der Nähe fließt der Khan River, an dem zahlreiche kleine Farmen gelegen sind. Eine Vielzahl von Tieren lebt in diesem Gebiet. Durch die Sickerwässer der Abraumhalden wird der Fluß verseucht, und wir befürchten, daß damit die Umwelt als Ganzes in Gefahr ist.

Vor der Unabhängigkeit wurde die Mine von internationalen Organisationen beobachtet, da sie einen Verstoß gegen das UN-Dekret Nr. 1 darstellte, das den Abbau und den Export der Ressourcen aus Namibia untersagte. Rössing war weltweit bekannt für die schlechtesten Sicherheitsbedingungen im südlichen Afrika. Unsere Gewerkschaft übte 1978 mit einem großen Streik Druck aus. Nun begann der Konzern mit dem Slogan „Rössing arbeitet für Namibia“ die Öffentlichkeit zu überzeugen, wie wichtig er für das namibische Volk sei, und bis zur Unabhängigkeit 1990 war ihm das auch gelungen. Im Jahr danach erklärte Rössing, die ökonomische Situation erfordere den Abbau eines Drittels der Arbeitskräfte und war zu keinen Verhandlungen mit der Gewerkschaft bereit. Durch südafrikanische Gesetze geschützt, verweigerten sie Einblick in die Bilanzen, und 750 Arbeiter mit ihren Familien blieben zurück ohne Perspektive und mit geringfügigen Entschädigungen. Diese Menschen leben in Arandis, einem Ort, der nur für die schwarzen Minenarbeiter gebaut worden war, in einem Teil des Landes, den niemals vorher jemand besiedeln wollte. Rössing vermittelte den Eindruck, eine Modellsiedlung für seine Arbeiter errichtet zu haben. Der Konzern sorgte für medizinische, soziale, kulturelle und sportliche Einrichtungen. Mit der Unabhängigkeit änderte sich alles. 1991 entzog sich Rössing seiner Verantwortung und übergab die Stadt der namibischen Regierung. Das Geld wurde knapp, und ohne Arbeit können die Menschen die Mieten nicht mehr bezahlen. Viele Häuser stehen schon leer. Wir haben aber auch noch andere Probleme: Nachdem die Gewerkschaft 1990 eine Resolution gegen die Gesundheits- und Sicherheitsbedingungen verabschiedet hatte, begann ein Unterstützungs-Komitee in England die Zustände bei Rössing zu untersuchen. Mit internen Dokumenten konnte belegt werden, daß in der Rössing-Mine die internationalen Sicherheitsstandards der ICRP („International Commission on Radiation Protection“)



„Niemand anderer als die Opfer kann wirklich verstehen . . .“

verletzt und Grenzwerte manipuliert oder weit überschritten wurden. Gemeinsam mit PARTIZANS („People’s Action Against Rio Tinto Zinc and its Subsidiaries“) veröffentlichten sie ihre Ergebnisse 1991 in „Past Exposure“. Einige der aufgelisteten Mängel sind: Die Kontrolle von Thorium 230 und Polonium 210 ist unzureichend; die Strahlendosen im Endproduktionsbereich waren 1981 und 1982 sehr hoch; Millionen Gallonen Flüssigabfälle sickerten aus den ungesicherten Abraumhalden; die in unmittelbarer Nähe der Halden lebenden Arbeiter wurden durch ausströmendes Radongas verstrahlt. Der Konzern konnte die Authentizität der Dokumente nicht bestreiten, behauptete aber, es seien Lügen. Die Regierung von Namibia lud einen Experten der Internationalen Atomenergiebehörde ein, die Sicherheitsbedingungen in der Rössing-Mine zu untersuchen. Er sowie eine spätere Delegation der IAEA fanden alles in Ordnung und waren „voll-

„Niemand anderer als die Opfer kann wirklich verstehen . . .“

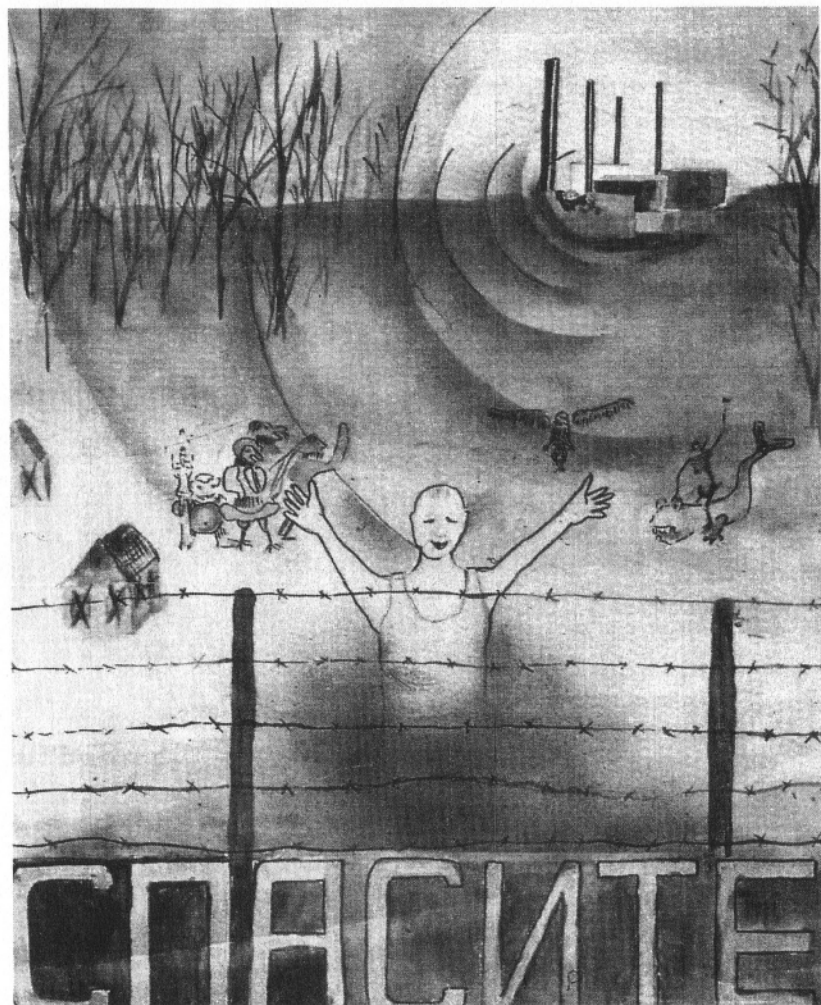
Lungenkrebs oder Fibrosis leiden oder schon daran gestorben sind – und sie haben sich nicht einen einzigen Fall angesehen. Deshalb suchen wir jetzt ein unabhängiges Team.

Wir müssen die Wahrheit über die Vergangenheit wissen, denn davon hängt unsere Zukunft ab!



Presseecho zur Untersuchung der Sicherheitsbedingungen in der Rössing-Mine durch die IAEA-Delegation.

kommen zufrieden“. Warum? Sie verlassen sich vollständig auf die Daten des Konzerns. Wir hatten ihnen eine Liste von Arbeitern gegeben, die an



*Der Reaktorunfall von Tschernobyl hat das umliegende Land zu einer verstrahlten, lebensfeindlichen Wüste werden lassen. Der Unfall hat nicht nur die Menschen getroffen, die mit den Folgen des nuklearen Niederschlags leben müssen, sondern auch Tausende sogenannter Liquidatoren, die aus allen Teilen der Sowjetunion zu Aufräumarbeiten am Reaktor zwangsverpflichtet worden waren. Sie waren so extrem hohen Dosen an Radioaktivität ausgesetzt, daß viele von ihnen trotz internationaler medizinischer Anstrengungen inzwischen gestorben sind. Glasnost und Perestroika zum Trotz praktizierte die ehemalige Sowjetunion eine strikte Geheimhaltungspolitik. Damit vergrößerte sich das Gefahrenpotential erheblich und verhinderte internationale Bemühungen, die Auswirkungen einzugrenzen.*

IRINA GRUSCHEWAJA

*Mitbegründerin der „Kinder von Tschernobyl“, Ärztin*

Alle Facetten der Katastrophe, die sich bei uns ereignet hat, zeigt die Zeichnung von Andrej, er ist jetzt 13 Jahre alt. Das sind nicht nur Alpträume, das ist sein reales Leben: der Stacheldrahtzaun, die Sperrzone, die vernagelten Häuser. Tagtägliche Realität ist eine 30-km-Sperrzone, willkürlich gezogen. Sie hätte ebensogut 70 km Durchmesser haben können. Hier leben die vielen Kinder von Heunike, Bragen, Maiski, Cedanje und dem Mogilova-Gebiet, wo die Verstrahlung mehr als 150 Curie pro km<sup>2</sup> beträgt. Noch vor einem Jahr wurden auf dem Gelände des Kindergartens von Bartalomejevka fast 200 Curie gemessen. Wir haben viele Dörfer, die die Menschen verlassen mußten. Zusammen mit ihren Kindern wurden sie aus hochgradig verseuchten in weniger verseuchte Gebiete umgesiedelt – das nenne ich kriminell. Was mit Kindern und alten Leuten passiert, spielt offenbar keine Rolle. Ich kenne Familien, die bereits dreimal umgezogen sind. Sie leben noch immer in stark belasteten Gegenden. Die Zeichnung zeigt auch monsterartige Geschöpfe, die ebenfalls Realität sind. Unsere Initiative hat heimlich in Krankenhäusern in den verstrahlten Gebieten die mißgebildeten Kinder fotografiert. Wir haben auch Listen, zum Beispiel aus Heunike. Innerhalb von zehn Monaten kamen 200 Kinder zur Welt, 30 davon waren mißgebildet. Sechseinhalb Jahre nach der Katastrophe wissen wir, daß große Mengen Strontium niedergegangen sind. Wir vermuteten es zwar, aber vier Jahre lang hatten wir keine genaueren Kenntnisse. Es sind vor allem die Kinder, die leiden und die noch immer in diesen



„Niemand anderer als die Opfer kann wirklich verstehen . . .“

schrecklichen Gebieten leben müssen. Sofort nach der Katastrophe wurde das Plansoll für Milch und Brot nicht verringert, sondern um das Andert-halbfache erhöht. Das heißt, verseuchte Produkte wurden in größeren Mengen erzeugt. Wer verzehrte die Produkte? Natürlich die dort lebenden Menschen. Ich war in den Orten, in den Kolchosen dort. Alle durften die Milch trinken. Vier Jahre später weiß man, daß die Milch nicht hätte ge-trunken werden dürfen. Die Kolchose Reschitza wurde in diesen Jahren mit einer Wanderfahne für die beste Milchproduktion ausgezeichnet – zweieinhalb Kilometer von Tschernobyl entfernt. Solche Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Immer mehr Kinder erkrankten, alle leiden sie an Leukämie. Und das ist erst der Anfang – die Spitze eines Eisbergs. 27 Städ-te und 3142 Siedlungen mit mehr als 2,5 Mio. Menschen sind heute so verseucht, daß die Verstrahlung mehr als ein Curie beträgt. Wie hoch die tatsächliche Radioaktivität liegt, wird von keinem Computer erfaßt. Wir wußten nicht, was mit uns passierte, und wir betrachten uns als Versuchs-kaninchen, die einem riesengroßen Experiment ausgesetzt sind.

Vor vier Jahren begann sich der Protest zu regen, und seit die Wahrheit langsam ans Licht kommt, hat unsere Initiative viele Freunde gewonnen. Wir versuchen alles zu tun, was nur irgend möglich ist mit unseren schwachen Kräften. Wir brauchen Kongresse wie dieses Hearing, wie unseren Kongreß im letzten Jahr. Diese Staffette darf nicht aufhören, unsere An-strengungen dürfen nicht abreißen, so daß die Internationale Atomenergie-Behörde keinen Boden mehr unter den Füßen hat. Wir dürfen nicht aufge-ben, damit unsere Kinder unbekümmert weiterleben können – unsere Kin-der, die ein gemeinsames Schicksal und eine gemeinsame Zukunft haben.

## TAG DER GEWÄSSER

ABDOULAYE FANYE TOURE

*Dichter aus Sidis Konakry, Guinea/Afrika*

### *DIE TRÄNEN UNSERES JAHRHUNDERTS*

I.

Jahrhundert der brandstiftenden Narren  
Und der Herzen aus Stein.  
Verflucht seien Deine Boten,  
Die Tränen entlockten  
Den Witwen und Waisen  
An den entflammten Plätzen der Erde.  
Muse des kosmischen Friedens  
Und der gesunden Umwelt  
Komm mit mir nach S a l z b u r g !  
Mit klingendem Ton werden Dir dort begegnen  
Die ungehörten Klagen derer,  
Die nach Sauerstoff schreien,  
Wenn andere Uranium ernten,  
Um das Universum zu vergiften.

II.

Jahrhundert der Völkermord-Leidensgeschichten,  
Verflucht seien Deine Boten  
Die den Tod ausspuckten  
Über H i r o s h i m a und N a g a s a k i.  
Ja! In Tschernobyl wie anderswo  
In der Welt der „Großen“  
Hat das Uranium die Erde verseucht.  
Es hat die Menschen nicht verschont  
Und nicht die Pflanzen – nicht die Tiere.  
Muse der behüteten Natur,  
Komm mit mir nach S a l z b u r g!  
Verfluchen wir den Engel der Finsternis  
Der die Atombombe erfand.

*In Japan herrscht eine ganz spezifische Situation: Der hochindustrialisierte Inselstaat betreibt 41 AKWs. Das benötigte Uran wird zu fast 100 Prozent importiert, die Wiederaufbereitung der abgebrannten Brennstäbe geschieht in Europa (La Hague und Sellafield). Der Plutoniumtransport von Frankreich nach Japan birgt enorme Gefahren in sich: Ein einziger kleiner Unfall des Transporters würde die Weltmeere auf unvorstellbar lange Zeit verseuchen. Auf der anderen Seite hat Japan als erste Nation der Welt die ungeheure Zerstörungskraft nuklearer Waffen erlebt. Die Abwürfe auf Hiroshima und Nagasaki kosteten viele Menschen sofort das Leben, bis heute leiden in Japan noch ungefähr 370.000 Menschen an den strahlenden Folgen. Wenig bekannt ist, daß unter den Bombenopfern koreanische Kriegsgefangene waren. Die Überlebenden haben bis heute keinerlei Entschädigung von Japan erhalten. Die Opfer des eigenen Landes, die „Hibakusha“, werden zumindest medizinisch versorgt. In Osaka werden durch das Hanan-Chuo-Hospital 10.000 der Überlebenden betreut. Die Ärztin KATSUMI FURITSU ist eine erklärte Atomgegnerin, ihre Arbeit konfrontiert sie täglich mit den Auswirkungen nuklearer Strahlung. Eine ihrer Patientinnen ist Kazuko Yamashima, eine Hibakusha, eine Überlebende aus Nagasaki. Sie konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht am Hearing teilnehmen und bat ihre Ärztin, eine Botschaft zu verlesen:*

KAZUKO YAMASHIMA

Ich schicke herzliche Grüße an alle Teilnehmer des World Uranium Hearing. Ich habe den Bombenabwurf auf Nagasaki überlebt und möchte Ihnen kurz meine Geschichte schildern: Dreiundzwanzig Jahre war ich alt, als am 9. August 1945 die Plutoniumbombe auf Nagasaki fiel und unser friedliches Zuhause in die Luft jagte. Ich war zu diesem Zeitpunkt etwa zwei Kilometer vom Explosionszentrum entfernt. Ich wanderte durch Felder von Schutt, sowie toten und verbrannten Menschenleibern und versuchte, unser Haus zu finden. Es war ungefähr 400 m vom Detonationszentrum, und das Einzige, was ich dort sah, waren die verbrannten Körper meiner Eltern. Ich wußte nicht wohin. So schlief ich auf dem Boden neben meinen toten Eltern. Neun Tage blieb ich allein in der Stadt des Todes. Die Tage vergingen, meine Gliedmaßen verfärbten sich dunkelrot, und meine Gesichtsfarbe verwandelte sich in Aschgrau. Mein Zahnfleisch blutete, das Fieber begann mich zu schütteln. Am 17. August verließ ich Nagasaki. Ich wollte in die Heimatstadt meiner Mutter. Dort glaubte ich, würde ich verarztet werden. Zwei Jahre nach dem Bombenabwurf, 1947, bekam ich Hautausschläge, die viele Narben in meinem Gesicht hinterließen. Im August 1963, 18 Jahre nach der Bombardierung, verfärbte sich meine Haut



schwarz, und Fieber, Schmerzen und Jucken machten sogar das Schlafen unmöglich. Mein Körper wurde steifer und steifer, ich konnte mich nicht einmal mehr im Bett umdrehen. Ich war wie die Leichen in den Ruinen von Nagasaki. Zu dieser Zeit schloß ich mich der Bewegung für eine Entschädigung der Atombombenopfer an. Ich hatte solche Angst vor genetischen Schäden unserer Babies, daß ich mit dem Heiraten wartete, bis ich zu alt zum Kinderkriegen war. Jetzt, nach einem flüchtigen Blick, unterscheide ich mich nicht von anderen Menschen. Doch ich werde immer sehr schnell müde, habe wenig Energie, und dunkelrote Flecken erscheinen häufig auf meiner Haut. Mein rechtes Auge verlor seine Sehkraft fast gänzlich. Verbrannt durch die Strahlen der Atombombe fand ich zu einem Standpunkt gegen Nuklearwaffen und Atomkraft und bete für den Frieden dieser Welt.

Vor ungefähr zehn Jahren besuchte ich das Reservat der Navajo Nation, verbrachte eine Nacht dort und traf mit Opfern des Uranabbaus zusammen. Da erst lernte ich, daß es auch in dem Land, das die Atombomben auf uns warf, Strahlenkranke gibt. Und sie waren es schon vor uns. Sie leiden ebenso an Beeinträchtigungen durch Strahlung und verloren ihre Familien. Dazu kam, daß ihre Situation noch viel bitterer war als unsere durch den politischen Druck, die Armut und die Diskriminierung, die sie als indigene Menschen erleiden.

Ich bin durch alles gegangen: Leiden und Sich-Wehren gegen die Strahlenschäden, Einsamkeit, Verlust der nächsten Angehörigen, Armut, Diskriminierung. Ich glaube, niemand anderer als die Opfer selbst, kann wirklich verstehen, wie sehr radioaktive Strahlung auf Leben und Gesundheit einwirkt. Ich wünschte mir sehr, mit euch allen bei diesem Hearing sein zu können, über unsere leidvollen Erfahrungen zu sprechen und darüber, wie man dieses Unheil stoppen könnte. Doch 47 Jahre sind nun schon seit der Bombe vergangen, und das ist eine zu lange Zeit für mich. Ich bin schon 70 Jahre alt und kann so lange Reisen nicht mehr machen. Unsere Regierung in Japan hat bis jetzt noch kein Gesetz für eine Entschädigung der Hibakusha beschlossen, obwohl wir es schon lange Zeit einfordern. Wir Hibakusha geben unsere Erfahrungen an die Menschen weiter, besonders an die jungen Leute, damit das Unheil von Hiroshima und Nagasaki den jüngeren Generationen nicht noch einmal widerfährt. Laßt uns für den Frieden und eine nuklearfreie Welt arbeiten! Ich hoffe, daß das World Uranium Hearing ein Erfolg sein wird.

*Die Südpazifik-Region ist ein riesiges Gebiet mit unzähligen Inseln, Atollen, Riffen. Manche Namen sind auch bei uns bekannt: Bikini-Atoll, Marshall-Inseln, Mururoa . . . Der Repräsentant der „Pacific Conference of Churches“, PETER SALAMONSEN, beschreibt es so: „Die gesamte Südpazifik-Region erstreckt sich von Französisch-Polynesien im Osten bis nach Papua-Neuguinea im Westen und bis zu den Nördlichen Marianen im Norden. Der Pazifik bedeckt ein Drittel unserer Erde, und unsere Inseln sind wie Blütenblätter auf einem blauen Teppich darin. Bei einem Flug von 1/4 Stunden überquere ich in Europa drei oder vier souveräne Staaten. Wenn ich von Fiji aus zu einem Flug dieser Länge aufbreche, erreiche ich nicht einmal den nächsten Nachbarn. Diese immense Ausdehnung des Ozeans muß man erleben, um es zu glauben.“*

*In dieser Weite liegt eine kleine Insel, von der aus im August 1945 die Bomber mit ihrer tödlichen Ladung „Fat Man“ und „Little Boy“ in Richtung Hiroshima und Nagasaki starteten. Testbomben explodierten auf dem Bikini-Atoll, auf den Marshall-Inseln, auf der Johnson-Insel – hier wurden auch noch chemische Waffen erprobt –, auf den Weihnachtsinseln, in Australien und Französisch-Polynesien, auf etlichen kleinen pazifischen Inseln: zusammen 290 Detonationen.*

#### ROMAN BEDOR

Palau ist ein Teil der Inselgruppe Mikronesien, die heute noch von den USA als sogenanntes „Trust Territory“ verwaltet wird.

In den letzten 400 Jahren wurden wir von vier Nationen kolonisiert. Zuerst kamen die Spanier, die uns nach 200 Jahren an die Deutschen verkauften. Die mußten uns nach ihrer Niederlage im Ersten Weltkrieg an Japan abtreten. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörten die Japaner zu den Verlierern, und die Vereinten Nationen sprachen uns den Amerikanern zu. Die Geschichte unserer Kolonisierung ist auch an der Sprache zu erkennen: Meine Generation spricht Englisch, die meines Vaters Japanisch, die meines Großvaters Deutsch und die meines Urgroßvaters Spanisch. Es ist kein leichtes Leben, ein Deutscher im eigenen Land, ein Spanier auf deinen eigenen Inseln und ein Amerikaner in deiner eigenen Umwelt zu sein.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen die Amerikaner mit ihren Atomtestserien auf den Marshall-Inseln. Sie sagten, diese Waffe könne alle Kriege beenden. Bis zum heutigen Tag werden unsere Leute „zu ihrem Schutz“

von ihrem Land vertrieben. Ich frage Sie: Eine Insel in die Luft zu jagen, was für ein Schutz ist das denn? Ein Heim zu zerstören soll Schutz sein? Deshalb müssen wir der Zerstörung der Inseln und einer Kultur zusehen? Lassen Sie mich Ihnen sagen: Das ist kein Schutz für uns, und man lasse uns besser ohne diesen! Aus diesem Grund bekam meine Heimat 1979 als erstes Land der Welt eine nuklearfreie Verfassung, die den Gebrauch und die Lagerung von Atomwaffen und die Nutzung unseres Landes zu militärischen Zwecken außerhalb des Gesetzes stellte. Ironischerweise waren ausgerechnet die Vereinigten Staaten von Amerika, die uns ihre demokratischen Prinzipien nahegebracht hatten und die uns zu einer eigenen Verfassung gedrängt hatten, dagegen. Die Regierung der Vereinigten Staaten verweigerte strikt die Anerkennung unserer Verfassung. Trotz ihrer Einwände wurde unter Aufsicht der UNO die Verfassung von 92 Prozent der Bevölkerung in einem Referendum bestätigt. Wir dachten, das sei das Ende der Kolonisation, und die Inseln würden wieder unser Eigentum sein – doch dem war nicht so. Die US-Regierung veranlaßte ihren Gerichtshof, unsere Verfassung als ungültig zu erklären, weil sie nicht im Einklang mit dem stand, was die USA unter dem Schutz des Pazifiks verstanden. Es sollte eine neue Volksabstimmung durchgeführt werden mit einer überarbeiteten, angepaßten Verfassung. Jede Bar und jedes Restaurant der Inseln waren offen, und wer immer als Unterstützer der US-konformen Verfassung auftrat, erhielt Essen und Trinken frei. Grill-Parties wurden an den Stränden veranstaltet. Und das alles, um die Stimmen der Wähler zu fangen. Wir arbeiteten zwar gegen die US-Aktivitäten, hatten aber kein Geld, und so sagten wir unseren Leuten, sie sollten die Feiern nur genießen, aber dann gegen die US-Version unserer Verfassung stimmen. Einen Monat lang feierten wir in jeder Ecke unserer Inseln. Dann kam das Referendum, und die US-Verfassung wurde von 80 Prozent des Volkes abgelehnt. Washington war nicht sehr erfreut über dieses Ergebnis und meinte, eine dritte Abstimmung sei notwendig. Da das erste Referendum als inoffiziell galt und das zweite nicht durchging, hatten wir immer noch keine Verfassung. Wir hielten eine dritte Befragung ab, und wiederum bestätigten 90 Prozent der stimmberechtigten Menschen unsere Verfassung. Der Grund ist einfach: Wir wollen nicht mit irgendwelchen Militärstützpunkten leben. Während der japanischen Besatzung verwandelten sich unsere Inseln in Schlachtfelder. Wir sahen viele der Unseren sterben, waren gefangen im Kreuzfeuer der Amerikaner und Japaner. Wir wollen nicht, daß sich diese Geschichte wiederholt. Die Inseln sollen unser Zuhause bleiben.

Erst kürzlich versuchte die US-Regierung erneut, mit einem Vertrag unsere Verfassung zu umgehen. Der Vertrag hätte es ermöglicht, unsere Verfassung auszuschalten und militärische Stützpunkte einzurichten. Ich war der Rechtsanwalt der Leute, die gegen die USA klagten. Vor Gericht argumentierten wir, da die Verfassung oberstes Gesetz der Inseln ist, sei jeder Vorschlag der USA als verfassungswidrig zu erklären. Einen Tag vor der Verhandlung erhielt ich Morddrohungen gegen mich und meine Familie. Am Vorabend der Verhandlung arbeitete ich in meinem Büro, als plötzlich überall das Licht ausfiel. Ich trat aus meinem Büro, um einen Schluck Wasser zu trinken. Drei Personen näherten sich. Mein Vater kam, um Taschenlampen zu holen, und weil sie ihn nicht richtig identifizierten, schossen sie ihn nieder. Sie dachten, ich sei es gewesen. Sie erschossen meinen Vater! Er starb am nächsten Tag. Unser Fall wurde wegen des Mordes an meinem Vater verschoben. Sechs Monate später konnten wir ihn neu aufrollen, neu verhandeln und wieder gewinnen wir.

Und so haben wir nun eine Verfassung, die eine nuklearfreie Gesellschaft einfordert. Wir wünschen, daß die Vereinigten Staaten und alle Mitgliedsländer der UNO sehen, daß die Vereinbarungen zwischen den USA und den Inseln erfüllt sind und das Treuhandverhältnis aufgelöst wird. Ohne Frankreich und andere europäische Staaten, die uns den Amerikanern ausgeliefert hatten, wären wir nicht, wo wir heute sind. Unsere Inseln wären nicht für Atomtests benutzt worden. Und deswegen ersuche ich diese Länder als Mitglieder der UNO, uns zu helfen, damit die USA unser Recht auf Selbstbestimmung anerkennen müssen.



*Ebenfalls im Pazifik-Raum – in Französisch-Polynesien, 25.000 km von uns entfernt – liegt Tahiti, eine Insel, die noch immer ( wie u. a. auch Mururoa und Fangataufa) der Regierungsgewalt von Frankreich untersteht.*

#### MYRON MATAOA

*Tahiti, Mitglied der Unabhängigkeitsbewegung und der größten dortigen Anti-Atom-Bewegung, die beide 1977 gegründet wurden.*



*Myron Mataoa*

Seit 1977 reisen wir um die Welt in der Hoffnung auf internationale Unterstützung. Denn wir stehen der Großmacht Frankreich gegenüber, die uns seit 150 Jahren kolonisiert und uns seither ausbeutet. Sie hat uns alles genommen: unser Land, unser Manna und unsere Leute, unser eigenes Recht ebenso. In der Nähe liegt Mururoa, wo die Franzosen seit 1966 ihre Atomwaffen testen. 44 oberirdische und 120 bis 130 unterirdische Tests haben bisher stattgefunden. Diese Versuche zerstören das Korallenriff von Mururoa. Wissen Sie, was dieser Name bedeutet? Mururoa heißt: „geheimes Land“. Und heutzutage ist es wirklich geheimes Land; denn wir bekommen keinerlei Informationen, da die Gesundheitsabteilung der militärischen Kontrolle unterliegt. Seit 1966 gibt es keinen Bericht, auch keinen

Gesundheitsbericht. Es ist alles sehr geheim. Und das, obwohl es eine Menge Krebserkrankungen, Leukämie, Herzprobleme gibt und mißgebildete Kinder geboren werden: Kinder mit einem Bein, einem Arm oder gar armlos, Babies mit überdimensionalen Köpfen auf winzigen Körpern. So wurde die Bedeutung des Namens Mururoa Wirklichkeit für uns, und es stimmt uns traurig, mitansehen zu müssen, wie Land und Leute leiden. Ich rufe die Wissenschaftler auf: „Überzeugt eure Kollegen, überzeugt eure ‚Atom-Kollegen‘ aufzuhören!“ Sie sind Verbrecher. Ich verabscheue Einstein, nicht nur ihn, sondern alle die, die zu weit gegangen sind mit ihren Versuchen. Sie gingen zu weit, viel zu weit, mit den amerikanischen Indianern, bei denen sie Uran fanden. Sie gingen zu weit mit den Aborigines in Australien, weil sie auch dort Uran fanden, und sie gingen zu weit mit Minderheiten, kleinen Völkern wie uns. Weshalb müssen wir leiden im Namen des Fortschritts? Da alle diese großen Mächte wie Frankreich, Amerika, China ihre Bomben haben, sieht es so aus, als könnte eines Tages der ganze Planet in die Luft fliegen. Aber nicht nur wir verschwinden dann, sie doch ebenso. So überredet sie aufzuhören!

Unsere Bewegung ist politisch motiviert, wir müssen alles auf eine politische Ebene bringen. Wir fordern die Unabhängigkeit unseres Landes, unserer Inseln von Frankreich. Nur durch politische Unabhängigkeit kommen wir aus dieser verdammten Geschichte heraus. Denn solange wir als französisches Territorium gelten, wird Frankreich niemals in Mururoa aufhören. Sicher, für dieses Jahr stoppten sie – aber sie werden im nächsten Jahr weitermachen. In Frankreich wurde ein Referendum über den Vertrag von Maastricht abgehalten. Was das ist, wissen Sie? Es heißt nichts anderes, als daß es euch freisteht, auf unsere Inseln zu kommen, sich dort niederzulassen, unser Land zu nehmen und einfach dazubleiben. Wissen Sie das? Ihr gründet doch eine neue Gemeinschaft, die Europäische Gemeinschaft, und Deutschland ist ein Teil davon. Österreich wird vielleicht ein Teil davon werden. Belgien ist ein Teil, Holland ist ein Teil, und das multipliziert unser Problem mal zwölf. Wir haben dann nicht nur einer Nation zu begegnen, es sind dann zwölf große Nationen aus Europa. Und ihr glaubt, das sei fair? Glaubt ihr wirklich, das sei fair für uns?

Nach so einem Test ist hier alles radioaktiv: Die Fische suchen im Korallenriff ihr Futter, sie dienen unseren Leuten als Nahrung; so wird einer durch den anderen vergiftet und die Menschen sterben. Das ist doch Genozid an unserem Volk! Wie denken Sie denn darüber? Möglicherweise hören Sie

„Niemand anderer als die Opfer kann wirklich verstehen . . .“

nie wieder von Tahiti, dieser kleinen Insel – so weit weg mitten im Ozean, in einem Gebiet, das fünf Millionen km<sup>2</sup> umfaßt. Ganz Europa können wir da hineinstecken! Die großen Wasser, der Tag der Gewässer, das sind wir! Ich werde zu emotional, deshalb werde ich meinen Beitrag beenden. Ich möchte Sie noch auf das Schicksal der Kanaken in Neukaledonien aufmerksam machen. Sie haben auch einen langen Weg zu durchkämpfen, sie sind Rebellen im eigenen Land. Mein Herz ist mit ihnen. Es ist auch mit den West-Papua-Leuten, die einem Genozid zum Opfer fallen, und niemand beachtet es. Unterstützt diese Menschen! Mein Herz ist ebenso mit meinen indianischen Brüdern und Schwestern, die seit 500 Jahren leiden. Und es macht mich glücklich zu hören, daß sie niemals aufgeben werden! 35 Stunden waren wir unterwegs hierher. Aber es ist schön, unsere Schwierigkeiten und Probleme mit euch zu teilen, zu euch zu sprechen! Gott sei mit euch!

*Frauen sind häufig die ersten, die mit Schädigungen durch radioaktive Strahlung konfrontiert sind. Sei es, daß sie keine Kinder mehr gebären können, daß sie Fehl- und Totgeburten haben oder daß sie mißgebildete, kranke Kinder zur Welt bringen. In einer Gesellschaft wie der unseren fühlen Frauen sich nur zu oft den handelnden Mächten hilflos und ohnmächtig ausgeliefert. Doch Solidarität kann einiges bewirken. Ein Beispiel ist das Friedenscamp der Frauen in Greenham Common, England. Das Friedenscamp wurde vor elf Jahren von Frauen gegründet, um die Öffentlichkeit auf eine geheime Nuclear Missile-Raketenstation aufmerksam zu machen. Mit viel Einsatz, Phantasie und Witz erschwerten die Frauen den Militärs und den Behörden die Arbeit am, im und um den Stützpunkt. Sie waren erfolgreich: Die letzten Nuclear Missiles verließen im Mai 1991 die Raketenbasis, und 1992 mußte das Gericht erklären, daß der Stützpunkt illegal errichtet war und daß das gesamte Personal ihn bis Ende September 1992 zu verlassen habe. „Für mich war Greenham Common nicht nur ein Ort voller Waffen zur Massenvernichtung, sondern ein Platz voller Kraft, gegenseitiger Unterstützung und gemeinsamer Erfahrungen“, sagt JANE GREGORY.*

*Die Begeisterung und die Kraft nahmen die Frauen von Greenham Common mit zu den Toren von Sellafield, der britischen Wiederaufbereitungsanlage an der Südwestküste. Die britische Regierung gab sieben Millionen Pfund aus für das Besucherzentrum, in dem für die sichere, saubere und natürliche Kernkraft geworben wird.*

JANE GREGORY und CHRISTINE DEAN

Wir klären die Besucher auf, daß hier in Sellafield das Plutonium erzeugt wurde, das in Maralinga und in Nevada explodierte, daß das hier der Ort ist, wo giftigster Abfall über Land und über See transportiert wird, daß hier alles so verseucht ist, daß bereits Kinder und Jugendliche an Krebs erkranken, daß die Irische See schwer kontaminiert ist und stirbt. An den Feuern unserer Camps bei Sellafield sitzen Frauen aus aller Welt zusammen. Lijion von Rongelap, sie ist wegen des radioaktiven Fallouts unfruchtbar, kam, um uns im Westen zu zeigen, was unsere Zukunft sein könnte. Eine Frau kam aus dem australischen Busch, die von der schwarzen Wolke von Maralinga erzählte. Wir sitzen zusammen um das Feuer und teilen unser Wissen und unsere Qual.

In den letzten Tagen bei diesem Hearing haben wir viel Wissen und noch mehr Schmerz miteinander geteilt, und gemeinsam fordern wir, daß der



„Niemand anderer als die Opfer kann wirklich verstehen . . .“



Jane Gregory und Christine Dean, Sellafield

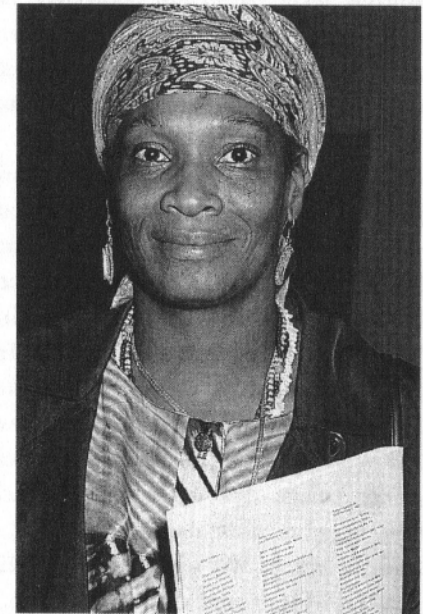
nukleare Wahnsinn aufhören muß. Denn das ist die Wahl zwischen Leben und Tod. Wir entscheiden uns für ein Leben unserer Mutter Erde, für uns selbst, für unsere Kinder und Kindes Kinder.

## MILDRED McKINI McCAIN

Mitglied der „Citizens for Environmental Justice“, Savannah, Georgia/USA.

Mir geht es heute nicht sehr gut, deshalb bat ich meine Schwester, neben mir Platz zu nehmen. Ich gehöre zu den „downstreamers“, wir leben in Shaddam County flussabwärts einer Fabrik mit dem Namen „Savannah River Plant“, in der Tritium und Plutonium hergestellt werden. Als ich 17 Jahre alt war, stellte man bei mir eine Krankheit fest, die vom Trinken kontaminierter Milch herrührte. Laut Diagnose stand mir eine Lebenszeit von 35 Jahren zu – und ich bin dem Schöpfer dankbar, der mich offenbar auf dieser Welt nötig hatte, denn ich werde bald 45 Jahre alt. Mir sind also zehn Jahre extra geschenkt worden.

Ich habe die schwierige Aufgabe, als letzte der Zeugen zu euch zu sprechen. Ihr habt unsere Nöte gehört, mit uns unser Leid geteilt, von unserem Widerstand erfahren und ihn aufgenommen. Ihr habt unsere Stärke gespürt und erlebt, und wir alle wissen: Gemeinsam werden wir gewinnen! Die farbigen Menschen in den Vereinigten Staaten wußten schon seit langem, daß soziale und wirtschaftliche Schwierigkeiten, die Probleme mit Natur und Umwelt, die rassistischen Vorurteile ein weltweites Phänomen sind. Auch weiße Umweltschützer aus der Mittelklasse haben dieses globale Ausmaß erkannt und



Mildred McKini McCain

mit passenden Slogans – wie z. B. „Wir sind alle darin gefangen“ – publik gemacht. Wir sprechen von einem großen Giftkreis und jedermanns „backyard“ (Hinterhof, d. Ü.). Dabei mag es so aussehen, als wären alle Menschen in gleichem Umfang von der Umweltkatastrophe betroffen. Sieht man sich das jedoch auf internationaler Ebene an, so erkennen wir bei den Auswirkungen von Umweltgiften und -gefahren ein Ungleichgewicht zu Lasten derer, die nicht weiß, arm und schlecht ausgebildet, die

politisch ohne Macht sind; der Bogen reicht vom Atomtest bis zur Standortwahl von giftigen Industrien jeder Art. Die Zeugenaussagen haben es erneut sichtbar gemacht, ob Uranabbau oder Produktion und Test von Nuklearwaffen, all das hat verheerende Auswirkungen auf das Leben und die Gemeinschaften von Millionen indigener Menschen auf der ganzen Welt. Das reicht von den Aborigines in Australien bis zu den Western Shoshone in Nevada und bis zu den Menschen im französischen Südpazifik. Immer wieder legen indigene Völker Zeugnis ab von der Zerstörung ihres Lebensraums und ihrer Kinder durch dieses teuflische Monster. Wir müssen uns zusammenschließen über alle Rassen, Religionen und Klassen hinweg, um diesem Wahnsinn ein Ende zu bereiten. Wir können dieser Zerstörung nicht länger mit Schweigen begegnen. Unsere Schreie, das Stöhnen von Mutter Erde, die Tränen der Berge, der Wüsten, der Gewässer müssen wir ersetzen durch heilige Gesänge, Lieder, Gedichte und Gebete, damit dieser Alptraum ein Ende nimmt.

Die Wissenschaftler sind sich nicht einig, ob Niedrigstrahlung schädlich ist oder nicht. Aber ich bin hier, um es euch, meine Freunde, zusammen mit den anderen zu sagen: Niedrigstrahlung ist gefährlich; sie führt den Tod herbei – Tod durch Leukämie, Tod durch Krebs. Meine Schwester starb an Leukämie, meine Großmutter an Krebs, und viele meiner Freunde in Shaddam County leiden an Krebs. Wir haben die höchste Krebsrate in unserem Staat. Im letzten Jahr gab es mehrere undichte Stellen im Reaktor: einmal im Austauschsystem – das kontaminierte den Savannah River; einmal wurde Tritium in die Luft geblasen, und einmal passierte etwas direkt in der Anlage. Aber nicht nur das, auch der atomare Müll, den sie vergraben, vergiftet alles: das Grundwasser, den Fluß, die Felder, die Pflanzen und die Milch. Wer trinkt denn die Milch, frage ich euch? Es sind die Kinder, die Mütter und die schwangeren Frauen! Wir Afroamerikaner teilen den Genozid mit allen indigenen Völkern. Wir kämpfen und kämpfen und wollen es uns nicht länger gefallen lassen. Wir sind krank und müde, und wir sind es leid, krank und müde zu sein. Wir können den Angriff auf Mutter Erde, auf uns nicht mehr tolerieren. Wir wollen all das nicht akzeptieren.

An diesem letzten Tag des Hearings sage ich jedem von euch: Laßt uns die Kraft des Wassers, der Berge und des heiligen Feuers nehmen, damit sie uns

heilt und stärkt für diesen unglaublichen Kampf, um unser Land und alle Wunder zurückzugewinnen. Laßt euch nicht unterkriegen. Alle unsere Leute zusammen werden niemals besiegt werden, und wenn ihr diesen Ort verlaßt und ihr fühlt euch müde und krank, dann erinnert euch der Worte meiner Großmutter, die halb Cherokee und halb Afrikanerin war. Sie sagte: „Tochter, wenn du glaubst, es geht nicht mehr weiter, dann sag dir diese Worte vor: Mir ist, als ging's schon wieder; mir ist, als ging's schon wieder.“ Kämpft weiter für eure Kinder, für unser Land, für unsere Erde! „I feel like going on!“



## PERSPEKTIVEN UND KONSEQUENZEN

### SCHLUSSKOMMUNIQUE

*Die angestrebte Deklaration von Salzburg wurde als Entwurf von allen Beteiligten mit nach Hause genommen, um bei der Ausarbeitung einen größeren Kreis einzubeziehen. Anstelle der Deklaration wurde von einem Komitee aus Zeugen und Zuhörern ein Schlußkommunique verfaßt, das am Freitag abend von Robert Yazzie, dem Stammesrichter der Diné, und Freda Meissner-Blau gemeinsam verlesen wurde:*

Wir, die indigenen Völker und Angehörigen nicht-indigener Gesellschaften aus den verschiedensten Regionen der Erde, unserer Mutter, gemeinsam betroffen von der nuklearen Kette, erkennen das unbestreitbare Recht aller Menschen auf eine saubere Umwelt. Wir sorgen uns um die Gesundheit und das Wohlergehen der lebenden und der künftigen Generationen und erklären daher:

Aufgrund unserer Zeugenaussagen und Erfahrungen, aufgrund der Beweise für die Zerstörung unseres Lebens, unserer Kultur, unserer Wirtschaft, unseres Landes, des Wassers und der Luft, und aufgrund unserer Achtung vor spirituellen Werten und Bräuchen wenden wir uns gegen die Zerstörung unseres Daseins.

Wir, die Zuhörer, haben die Zeugenaussagen aus allen Erdteilen vernommen und die Menschen der Berge, der Wälder, der Wüsten, der Meere und Gewässer gehört, die täglich unter den Auswirkungen von Uranabbau, Atomwaffentests, Kernkraft und radioaktivem Abfall leiden. Die Aussagen der Betroffenen zeugen von einer engen verwandtschaftlichen Beziehung zur Erde und beklagen die Vernichtung der natürlichen Umwelt, von der sie kulturell, spirituell und materiell abhängen. Es wurde offenbar, daß jede Phase der nuklearen Kette – militärisch wie zivil – auf alle Lebensformen eine tödliche Wirkung hat. Wir müssen erkennen, daß wir, die Bewohner dieses Planeten, verantwortlich für die kommenden Generationen, von nun an mit den Konsequenzen unseres radioaktiven Erbes zu leben haben.



Bei der Verlesung des Schlußkommuniqués am Großglockner.

Miteinander fordern wir:

- \* Keine weitere Ausbeutung von Ländern und Völkern durch Uranabbau, Energiegewinnung durch Kernkraft, Atomwaffentests und Lagerung radioaktiven Mülls.
- \* Wiederherstellung unserer verseuchten Heimat.
- \* Volle Wiedergutmachung an Völkern, Gemeinschaften, Familien.
- \* Ende der Geheimhaltung und Bekanntgabe aller Informationen über die Atomindustrie und ihre Gefahren.
- \* Unabhängige und objektive Überwachung der menschlichen Gesundheit und das Wohlergehen aller Lebewesen, die durch die nukleare Kette in Mitleidenschaft gezogen sind.

Die Einheit von Mensch und Erde vor Augen fordern wir im Namen der künftigen Generationen den Gebrauch nachhaltiger, erneuerbarer und lebensverbessernder Energiequellen und rufen die gesamte Welt auf, insbesondere Entscheidungsträger und Wissenschaftler, unsere Vision des Friedens, der Harmonie und der Achtung vor allem Leben mitzutragen.

Schließt Euch uns an!

Salzburg, den 19. September 1992

## ROBERT JUNGK/JOSEPH WEIZENBAUM

*ROBERT JUNGK: geb. 1913 in Berlin, 1933–1935 Studium an der Sorbonne/Paris, 1936 illegale Einreise nach Deutschland, 1937 Flucht nach Prag; Aufenthalte in Paris, Zürich, USA; Robert Jungk arbeitet als Journalist und Buchautor, 1960 wird er Vorsitzender der österreichischen Anti-Atom-Bewegung, gründet 1964 das Institut für Zukunftsfragen in Wien, 1986 erhält er den Alternativen Nobelpreis; Robert Jungk lebt in Salzburg.*

*JOSEPH WEIZENBAUM: geb. 1923 in Berlin, seit 1936 in den USA; er studierte Mathematik, wurde während des Krieges zum Meteorologen ausgebildet und baute nach Kriegsende in Detroit seinen ersten Computer. 1955 wurde Joseph Weizenbaum Mitglied des General Electric Teams, 1966 entwickelte er ein Computersystem („Eliza“), das erlaubte, auf englisch ein Gespräch zu führen; seit 1963 ist er Professor für Computerwissenschaft am „Massachusetts Institute of Technology“ und Mitbegründer des „Laboratoriums für Computerwissenschaft“; heute zählt Prof. Weizenbaum zu den wichtigsten Kritikern der „Schönen Neuen Computerwelt“.*

### „UNSERE PRÜFUNG FÄNGT ERST AN“ MENSCHHEIT AM ENDPUNKT – MENSCHHEIT AM WENDEPUNKT?

JW: „Der liebe Gott hat der Menschheit, also uns, diese Erde als Heim verliehen, aber ohne uns zu versichern, er würde uns retten, sollten wir in Gefahr geraten, unser ‚Haus‘ – und damit uns selbst – zu zerstören. Statt dessen gab er uns den freien Willen und die Verantwortung, die damit untrennbar verbunden ist. Jetzt droht unser Hochmut, unser Leichtsinn, unser Glaube an falsche Götter wie die Naturwissenschaft und die Technik ein neues Kapitel der Menschheitsgeschichte zu öffnen – nämlich das letzte. Daher fängt unsere Prüfung jetzt erst an.“

RJ: „Du solltest aber sehen, daß sich die Leute ja nicht stillhalten, da bewegt sich ja etwas. Es werden außer dir noch viele andere sagen, um Gottes Willen, in kurzer Zeit ist alles vorbei. Also müssen wir alles versuchen, um dagegen anzugehen. Das war der Irrtum des Club of Rome; der hat wunderschöne Kurven gemacht, aber nicht damit gerechnet, daß Menschen sich diesen Kurven entgegenstellen. Wissenschaftler glauben, daß auf



Grund einer wissenschaftlichen Prognose sich alles logisch so weiterentwickeln wird. Es entwickelt sich nicht logisch. Es gibt menschliche Kräfte, die versuchen, geschichtliche Entwicklungen zu beeinflussen. Und wenn man heute diesen menschlichen Einfluß als unerheblich ansieht, hat man ein falsches Geschichtsbild! Und die Rosa Parks ist ein Beispiel dafür!“

JW: „Aber da rennst du doch offene Türen ein bei mir!“

RJ: „Warum sagst du dann, in zwanzig Jahren ist alles vorbei?“

JW: „Aber ich sage es doch nicht! Hör doch mal zu!“

RJ: „Du hast es leider gesagt!“



*Robert Jungk und Joseph Weizenbaum.*

JW: „Nein! Ich habe es nicht gesagt und ich sage es auch nicht. Die Wahrscheinlichkeit, daß wir eine Welt schaffen, in der es sich nicht lohnt zu leben – ich meine, es muß nicht der universale Tod sein –, und daß das in den nächsten wenigen Jahren passiert, ist groß. Ich sage aber auch, daß eine Möglichkeit zur Rettung existiert. Du und C. F. von Weizsäcker, ihr sagt ganz richtig: Die Zeit drängt! Wir haben nicht mehr viel Zeit. Wir haben

keine Zeit, einen Bewußtseinswandel herbeizuführen, so wie der, der mit Newton vor 350 Jahren angefangen hat. Der hat allerdings höchstens 100 Jahre gedauert, dieser Wandel, es kann also auch etwas schneller gehen. Aber wir müssen wissen, daß wir keine Zeit haben! Das bedeutet, ich wiederhole mich, es gibt überall Inseln der Vernunft – kleinere und größere. Es ist dringend notwendig, diese Inseln einerseits zu vergrößern und andererseits diese Inseln zusammenzuhängen, eine große Insel daraus zu machen, bis die Welt schließlich eine Insel der Vernunft ist.

Dazu brauchen wir alle Kraft und ganz besonders die Kraft, die du dazu gibst, mit Zukunftswerkstatt, Hoffnung zu erwecken, das brauchen wir auch! Aber, ja, o. k., genügt . . .“

RJ: „Dazu muß ich dir eine Frage stellen, die ich mir auch manchmal stelle: Verleitet unter Umständen, wenn man sagt, wir haben nur noch so kurze Zeit, verleitet einen das nicht dazu, ganz falsch zu handeln, überhastet auch etwas Gutes, angeblich Gutes in Gang zu setzen, was dann gar nicht gut ist. D. h., darf man sich nervös machen lassen? Man muß unruhig sein, aber darf man sich so drängen lassen? Wir haben es hier mit dem Krieg in Bosnien erlebt. Da gab es Leute, die sagten, machen wir doch schnell Schluß, bombardieren wir Belgrad. Scheinbar ganz vernünftige Leute, die mit einem Mal meinen, daß man mit Bombardement etwas weiter bringt. Das war diese typische Unvernunft, schnell etwas zu Ende zu bringen. Es hätte furchtbare Folgen gehabt, hätte man denen nachgegeben. Meiner Ansicht nach muß man bei aller Unruhe doch nicht den Kopf verlieren, und es verlieren ihn auch gute Leute, nicht nur schlechte Leute.“

JW: „Ich argumentiere doch nicht, daß man den Kopf verlieren sollte. Ich sage, wir müssen ganz klar wissen, was uns konfrontiert. Leider haben wir in diesen rasenden Zeiten einfach nicht die Zeit, sehr, sehr lange zu warten. Und schließlich muß die Wahrheit gesagt werden. Ich glaube, das was ich sage, ist wahr. Diese Wahrheit konfrontiert uns. Natürlich kann ich mich irren, hoffentlich sogar!“

RJ: „Es ist aber so furchtbar schwer, heute die Wahrheit zu erfahren!“

JW: „Ich weiß!“

RJ: „D. h., es gibt heute so weite Bereiche, besonders bei euch in der Technik, in der Wissenschaft, die geheimgehalten werden. Ich bin z. B. über-

zeugt davon, wenn da mehr Offenheit gewesen wäre, hätten ihr auch früher gemerkt, daß man an der Miniaturisierung arbeitet, daß man nicht nur die großen Computer macht, sondern schon an kleinen Computern arbeitet. Aber das wird alles geheimgehalten. Die Frage ist, wie weit? Das ist die beunruhigendste Frage: Wie können wir heute überhaupt noch die volle Wahrheit erfahren, wenn es so viel Geheimnisse gibt in der wissenschaftlich-technischen Entwicklung, woran natürlich industrielle Konkurrenz und Militär sehr viel schuld sind.“

JW: „Natürlich gibt es Geheimnisse, military clearance, aber das spielt fast überhaupt keine Rolle. Solche Geheimnisse spielen keine Rolle, außerdem bleiben sie nur für sehr kurze Zeit geheim. Das hat nichts mit Wahrheit zu tun in dem Sinne, wie ich gerade davon gesprochen habe. Ich meine nicht, daß ich die Wahrheit weiß und du nicht. Ich meine, die Wahrheit unserer Lage muß uns klar werden. Und man gewinnt nicht mit schöner machen oder damit, es zu verstecken, um die Leute nicht zu pessimistisch zu machen. Die Wahrheit muß gesagt werden, der Pessimismus, die Hoffnungslosigkeit, das meine ich, die Hoffnungslosigkeit muß überwunden werden. Und das bedeutet, man muß durch die Hoffnungslosigkeit durchgehen. Man muß den Abgrund erkennen und dann sagen: Trotzdem kommen wir durch! So ist das.“

## ANHANG

### DIE SPRECHER/INNEN BEIM WORLD URANIUM HEARING EUROPA

#### *GEBIET DER EHEMALIGEN SOWJETUNION (GAU von Tschernobyl, Atomwaffentests)*

Vladimir TSCHERNOUSENKO, Belo-Rußland  
Irina GRUSCHEWAJA, Minsk, Belo-Rußland  
Gernadij GRUSCHEWOI, Minsk, Belo-Rußland  
Nikolaj OSTROGSKY  
Andres ILLAK, Estland  
Vladimir NECHUNAEV, Estland  
Ryspek IBRAEV, Kasachstan

#### *TSCHECHIEN (Abbau)*

Dalibor STRASKY

#### *DEUTSCHLAND, Gebiet der ehemaligen DDR (Abbau, Lagerung)*

Michael BELEITES, Thüringen  
Georg HAYDECKE, Thüringen  
Lutz HEMMANN, Thüringen

#### *FRANKREICH (Abbau, Wiederaufbereitung, Lagerung)*

Roger BELBEOCH  
Martine DEGUILLAUME, Zentralmassiv



*GROSSBRITANNIEN (Wiederaufbereitung)*

Jane GREGORY, Frauenfriedenscamp, Sellafield  
Christine DEAN, Frauenfriedenscamp, Sellafield

*DÄNEMARK (Absturz eines Atombombers)*

Hanne DANIELSON  
Sally SCHNELL, Grönland

**VEREINIGTE STAATEN VON NORDAMERIKA**

*COLORADO-PLATEAU ODER FOUR CORNERS (Uranabbau, Tests)*

Esther, Darnell, Robert YAZZIE, Diné-Nation, Arizona  
Austin SAM, Diné-Nation  
Philipp HARRISON, Diné-Nation  
Anna RONDON, Diné-Nation  
Laurie GOODMAN, Diné-Nation  
Thomas BANYACYA sen., Hopi-Nation  
Thomas BANYACYA jun., Hopi-Nation  
Greg, Gloria, Suwimi, Dyyami LEWIS, Laguna-Nation, New Mexico  
Alveno WACONDA, Laguna-Nation, New Mexico  
Manuel PINO, Acoma-Nation, New Mexico  
Viviyuntu Vivian JAKE, Southern-Paiute-Nation, Grand Canyon  
Rex und Carletta TILOUSI, Havasupai-Nation, Grand Canyon  
Barbara PECARICH, Los Alamos, New Mexico  
Ed GROTHUS, Los Alamos, New Mexico

*NEVADA (Atomwaffentests)*

Ian ZABARTE, Western Shoshone Nation

*BLACK HILLS (Uranabbau, Lagerung)*

Guy WHITE THUNDER, Lakota, South Dakota  
James GARRETT, Lakota, South Dakota

*WASHINGTON STATE (Plutonium-Anlage)*

Russell JIM, Yakima-Nation, Columbia River  
Tom BAILIE, Hanford

*GEORGIA (Plutonium-Anlage)*

Mildred McKINI McCAIN, African-American, Savannah

**KANADA (Uranabbau und -lagerung)**

Lorraine REKMANS, Anishinabe-Nation, Elliot-Lake  
Keith LEWIS, Anishinabe-Nation  
Frank GARR, Dene-Nation  
Sophie DENEDCHEZHE, Dene-Nation  
Sarazine JOSIE, Dene-Nation  
Gary LA PLANTE, Dene-Nation  
George BLONDIN, Dene-Nation  
Joan SCOTTIE, Inuit  
Jack HICKS, Ottawa

**SÜDAMERIKA**

*ARGENTINIEN (AKW, Abbau)*

Raúl MONTENEGRO, Cordoba

*BOLIVIEN (Abbau)*

Mayra GOMEZ, Aymara-Nation, La Paz

*BRASILIEN (AKW, Abbau)*

Maria DE LOURDES HEIMER, Bahia  
Renato DE PAES CUNHA, Bahia  
Francis MONTEIRO, Sao Paulo

*PERU*

Elias CARRENO-PERALTA, Region INKA

**PAZIFIK**

*FRANZÖSISCH-POLYNESIEN (Atomwaffen-Tests)*

Peter SALAMONSEN, Fiji  
Clariza LUCAS, Maohi-Nation, Tahiti  
Claude MARERE, Maohi-Nation, Tahiti  
Myron MATAOA, Maohi-Nation, Tahiti  
Arapari PAPARAI, Maohi-Nation, Tahiti  
Gabriel TETIARAH, Maohi-Nation, Tahiti

*MICRONESIEN (Atom-Waffen-Basen)*

Roman BEDOR, Palau

*MARSHALL-INSELN (Atomwaffen-Tests)*

Glen H. ALCALAY, New York, in Vertretung (er arbeitet seit 17 Jahren mit und für die Insel-Bewohner)

**ASIEN**

*PHILIPPINEN (AKW, Uranvorkommen)*

Roland G. SIMBUALAN  
Ricardo GUIAO, Ayta-Nation

*JAPAN (AKW, Atommüll, Atombombenopfer)*

Katsumi FURITSU für Kazuko YAMASHIMA, Osaka  
Kioshi MIYATA  
Kaori und Ryoko TAHARA, Ainu-Nation, Hokkaido

*TAIWAN (AKW, Atommüll)*

Fiorella ALLIO für die YAMI-Nation, Botel Tobago

*MALAYSIA (Rare Earth)*

T JAYABALAN

*INDIEN (AKW, Uranabbau, Atommüll)*

Direndra SHARMA, Jaduguda  
Mathew AREEPARAMPIL, Bihar  
Xavier D. S. DIAS, Bihar



Prechard BASAIAUMOIT, Khasi-Nation, Meghalaya  
Hopingstone LYNGDOH, Khasi-Nation, Meghalaya

*TIBET (AKW, Uranabbau, Tests)*

Tsewang NORBU für Gonpo DHONDUP und Tashi DOLMA

*MONGOLEI (Uranabbau, Fallout der russischen und chinesischen Tests)*

Galsan TSCHINAG, Tuwine, Hoch-Altai

*SIBIRIEN (Atomtests, Atommüll)*

Larissa ABRJUTINA, Tschuktschen-Nation  
T'jan ZAOTSCHNAJA, Itelmen-Nation  
Anna LEDKOVA, Nentsen-Nation  
Ivan YEVSJUGIN, Nentsen-Nation  
Vladimir SANGHI, Vertreter der kleinen Völker Sibiriens, Sachalin

**AUSTRALIEN (Uranabbau, Atomwaffen-Tests)**

Gracelyn SMALLWOOD  
Joan WINGFIELD, Kokotha-Nation  
Archie BARTON, Pitjantjat Jara  
Mervin DAY, Pitjantjat Jara  
Barker BRYANT, Pitjantjat Jara  
Andrew COLLETT  
John HALLAM  
David SWEENEY

**AFRIKA**

*NAMIBIA (Uranabbau)*

Cleophas MUTJAVIKUA

*NIGERIA (Altlasten des Zinnbergbaus)*

Luke ONYEKAKEYAH, Enugu

*SÜDAFRIKA (Uranabbau, AKW)*

Matumi Patrick MALATJI, Phalaborwa  
Strongman MPANGANA

**DIE MODERATOR/INN/EN DER EINZELNEN TAGE:**

Tag der Berge:	Freda Meissner-Blau, Österreich Ernst-Ulrich von Weizsäcker, Deutschland
Tag der Wälder:	Zephania Kameeta, Namibia
Tag der Wüsten:	Rev. Father John Ndikaru Wa Teresia, Kenia
Tag der Gewässer:	Sharon Venne, Canada
Perspektiven & Konsequenzen:	Joanna Macy, USA Freda Meissner-Blau, Österreich

## BEGRIFFSERKLÄRUNGEN

Atomic Energy Control Board, Canada:  
staatliche Kontrollbehörde für Nuklearindustrie

Bequerel (Peta-Bequerel):  
Einheit zur Messung radioaktiver Strahlung: 1 bq = 1 Zerfall eines radioaktiven Kerns pro Sekunde, Peta =  $10^{15}$ fache Menge einer Einheit

BNFL:  
British Nuclear Fuel Limited, Sellafield

Caesium 134 (Cs 134):  
HWZ 2,3 Jahre, entsteht als Spaltprodukt im Kernreaktor

Caesium 137 (Cs 137):  
HWZ 30 Jahre, entsteht als Spaltprodukt im Kernreaktor, lagert sich im Muskelgewebe ab

COGEMA:  
Compagnie Générale de Matières Nucléaires, La Hague, französische Urangesellschaft mit internationalen Tochtergesellschaften

Curie:  
Einheit zur Messung radioaktiver Strahlung: 1 Ci = 37 Milliarden Zerfälle radioaktiver Kerne pro Sekunde

Deuterium:  
schweres Wasser, damit kann aus Uranerz spaltbares Uran gewonnen werden

Downwinders:  
Bevölkerung, die in Windrichtung von Atomanlagen oder Atomtestgebieten lebt

Downstreamers:  
Bevölkerung, die flussabwärts von Atomanlagen oder Atomtestgebieten lebt

EIS:  
Environmental Impact Statement; Umweltverträglichkeitsgutachten

IAEA:  
International Atomic Energy Agency oder

IAEO:  
International Atomic Energy Organisation = Internationale Atomenergiebehörde in Wien, Vorsitzender Hans Blix

ICRP:  
International Commission on Radiological Protection = Internationale Strahlenschutzkommission

Kobalt 60 (Co 60):  
HWZ 5,3 Jahre, entsteht als Spaltprodukt im Kernreaktor

MilliSievert (mSv):  
ein Tausendstel Sievert; siehe Sievert

Monazith:  
Rare Earth = Seltene Erde; wird in der hochtechnisierten Industrie benötigt

Neptunium 239 (Np 239):  
Alphastrahler, lagert sich im Magen-Darm-Trakt ab

NGO:  
Non Governmental Organisation = regierungsunabhängige Organisation

Plutonium (Pu):  
HWZ 24.000 Jahre, hochgiftige künstliche Substanz, die im Kernreaktor entsteht, Ausgangsmaterial der Atombombe

Polonium 214:

HWZ 160 microsec., Alphastrahler, entsteht beim Uranabbau

Polonium 218:

HWZ 3 min., Alphastrahler, entsteht beim Uranabbau

Polonium 210:

HWZ 138 Tage, Alphastrahler, entsteht beim Fallout

Protactinium 234:

HWZ 1 Min., Betastrahler, Zerfallsprodukt beim Uranabbau

rad:

Einheit zur Messung von Energiedosen bei Beta- und Gammastrahlung,  
1 rad = 1 R = 1 rem

Radium 226:

HWZ 1600 Jahre, Alphastrahler, Zerfallsprodukt beim Uranabbau

Radon 222 (Gas):

HWZ 3,8 Tage, Alphastrahler, Zerfallsprodukt beim Uranabbau

rem:

Einheit zur Messung biologischer Strahlungswirkung bei Beta- und Gammastrahlung, 1 rem = 1 R = 1 rad

Rare Earth (Seltene Erde):

siehe Monazith

Röntgen:

Einheit zur Messung der Ionendosis, 1 R

Serpent River First Nation:

indianische Nation und Reservat in Canada

Sievert (Sv):

Einheit zur Messung von Alphastrahlung, 1 Sv = 100 rem

Strontium 90 (Sr 90):

HWZ 28 Jahre, ist chemisch dem Kalzium verwandt; lagert sich in den Knochen ab; Folgekrankheiten: Knochenmarksschädigung, Leukämie

Tailing:

Abraumhalde, birgt noch bis zu 85 % der ursprünglichen Radioaktivität

Thorium 230:

HWZ 24,1 Tage, Betastrahler, Zerfallsprodukt beim Uranabbau

Tritium:

hochgiftiges radioaktives Gas, entsteht im Kernreaktor

Uran 234:

HWZ 245.000 Jahre, Alphastrahler, Zerfallsprodukt beim Uranabbau

Uran 238:

HWZ 4,5 Billionen Jahre, entsteht beim Abbau

World Watch Institute, Washington:

gibt jährlich einen Bericht über die globale Umweltsituation heraus, erstellt Prognosen

Yellow Cake (U<sub>3</sub>O<sub>8</sub>):

Uranoxid = angereichertes Uran; sandige, gelbe Substanz, die in der Uranmühle aus dem Uranerz gewonnen wird; Brennstoff für Kernkraftwerke

WISE:

World Information Service on Energy



## QUELLENHINWEIS

Das Gedicht von Tom LaBlanc „Don't forget“ wurde entnommen:

Tom LaBlanc: „Go Beyond“

Indianische Gedichte und kurze Prosa

Hg.: BIG MOUNTAIN Aktionsgruppe e.V.

Frohschammerstraße 14, D-8 München 40

Fotos von Konstantin Sautier, Dick Bancroft, Sabine Kückelmann

Übersetzt haben: Ursula Wolf, Renate Domnick, Elke Stolhofer, Gert

Hensel

Der Tod, der aus der Erde kommt:

Das Felsbild der australischen Ureinwohner am Upper Yule River zeigt die Regenbogenschlange, die – nach ihrer Mythologie – im Erdinneren schläft und jene unterirdischen Kräfte hütet, die sich der Kontrolle der Menschen entziehen.

Das Bild, das lange Zeit vor der Entdeckung des Urans in den Felsen geritzt wurde, ist heute Wirklichkeit geworden: Der Griff nach diesen Kräften hat die Schlange geweckt und Unheil über die Menschen gebracht.



Am World Uranium Hearing kommen die VertreterInnen der eingeborenen Völker zu Wort, die zu den ersten Opfern der Atomindustrie gehören. Sie erzählen von ihren Leiden und vermitteln ihr Weltbild, das zu einer Hoffnung für die gefährdete Menschheit werden kann: „Während für den Weißen Mann nur der Weiße ganz Mensch ist, ist für den Indianer alles verwandt, alles war wie ein menschliches Wesen“, sagt die Diné-Indianerin Esther Yazzie.